

Fundamentaltheologie Zusammenfassung

Aufgabe der Fundamentaltheologie:

Es geht um den Nachweis der Rationalität des christlichen Glaubens, verbunden mit der Klärung seiner Grundlagen!

1.1 Die Fundamentaltheologie im theologischen Fächerkanon

- alle theologischen Einzeldisziplinen befassen sich mit dem christlichen Glauben, aber auf verschiedene Weise
- die Fundamentaltheologie als systematisches Fach seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (anstelle der Apologetik)
- bereits im 2. Jhd. gab es frühchristliche Apologeten--> Rechtfertigung des Glaubens und Überzeugungskraft (Alter der biblischen Botschaft und Wunderargument)--> Beginn der Theologie
- Origines: *Contra Celsus* (2./3. Jhd.)
- Augustinus : *De veritate Dei*
- Thomas von Aquin : *Summa contra gentiles*
 - ➔ Infragestellung des Glaubens durch die Reformation, Aufklärung und Atheismus

1.2 Von der Apologetik (apologia: Verteidigung) zur Fundamentaltheologie

- 2. Hälfte des 19. Jhd.: Wechsel in der Bezeichnung des Fachs: Apologetik--> Fundamentaltheologie
- bis heute prägende Grundmotive:
 - 1) apologetisches Motiv (rationale Verteidigung des Glaubens)
 - 2) fundierendes Motiv (rationale Grundlegung der Theologie)
- brachte eine Schwerpunktverlagerung mit sich
 - ➔ von der Defensive zur Offensive
 - ➔ positive Begründung durch Glaubensinhalte
 - ➔ vernünftige Argumente

1 Petrusbrief 3,15: „Seid allzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch lebt“

- Fundamentaltheologie als Selbsterfassung und Selbstbehauptung des Glaubens
- besonders wichtig für die Entstehung der Fundamentaltheologie als Disziplin:
 - 1) Johann Sebastian Drey (1777-1853)--> Tübinger Schule
 - 2) Anton Günther (1783-1863)--> Wiener Schule
 - 3) Johann Nepomuk Ehrlich (1810-1864)--> Wiener Schule
- zunächst war die Fundamentaltheologie stark an den philosophischen Strömungen der Aufklärung und des Deutschen Idealismus orientiert
- später vom Geiste der Neuscholastik erfasst (Förderung durch das I. Vatikanum)
- seit dem II. Vatikanum Abkehr vom neuscholastischen Ansatz

1.3 Die Traktate der Fundamentaltheologie

- im Rahmen der neuscholastisch geprägten Apologetik bilden sich 3 *demonstrationes* heraus:

- 1) *Demonstratio religiosa*
- 2) *Demonstratio christiana*
- 3) *Demonstratio catholica*

Dieses wurde schließlich noch die

- 4) *De locis theologicis* (über die Quellen theologischer Erkenntnis) hinzu gefügt.

- dieses Schema der 3 *demonstrationes* findet sich erstmals im Werk des Renaissance- Theologen Pierre Charron (1541-1603)

1. *Demonstratio religiosa*

- Traktat „Religion und Religionskritik“
- Gegenüber dem Atheisten oder Nicht-Religiösen sollte die Existenz Gottes und damit die Vernünftigkeit von Religion bewiesen (*demonstrare*=beweisen) werden.
- Religion wurde primär als Gottesverehrung (durch Kult und Gottesfurcht) verstanden

Neuere Entwicklung:

- integrative Tendenz
- die Bekräftigung der Existenz Gottes und deren Leugnung können nicht gleichermaßen war, aber unter gewissen Umständen gleichermaßen vernünftig sein (dann wenn sich die Existenz Gottes nicht zwingend beweisen lässt)
- der Vernunftbegriff darf nicht von der Verpflichtung auf die Wahrheit losgelöst werden
- die Veränderung des Vernunftbegriffs wird vorausgesetzt: der Vernunftbegriff wird nicht mehr nur an die Beweisbarkeit geknüpft (diese Veränderung vollzog sich in der modernen nationaltheoretischen Diskussion)

2. *Demonstratio christiana*

- Traktat der Offenbarung (Offenbarung in Jesu)
- Nach der Durchführung der *demonstratio religiosa*: der Atheist war zur Anerkennung der Existenz Gottes bekehrt
- Die *demonstratio christiana* als der nächste Schritt
- Nun sollte gezeigt werden, welche Form der Religion die wahre, die beste, bzw. von Gott selbst gewollte Form seiner Verehrung ist
- Es sollte bewiesen werden, dass: Das Christentum diese wahre Religion ist
- Das logische Gegenüber dieser *Demonstratio* war somit der nichtchristliche Gott- Gläubige (Jude, Moslem, oder ein aufgeklärter „Deist“)
- Dieser Schritt war auf Jesus Christus konzentriert, bzw. die Auffassung, dass Jesus der Übermittler der göttlichen Offenbarung ist

Neuere Entwicklung:

- umstrittene Entwicklung
- intensiver Diskussions- und Reflexionsprozess unter dem Stichwort „Theologie der Religionen“: über die Frage, ob und in welchem Ausmaß auch den nichtchristlichen Religionen Offenbarung zugrunde liegt und wie sich diese Offenbarung in Jesus Christus verhält
- der Wandel im Offenbarungsbegriff (Offenbarung nicht mehr länger als übernatürliche Mitteilung satzhafter Glaubenswahrheiten, sondern als Selbstmitteilung Gottes) ermöglicht den integrativen Gedanken, die großen religiösen Traditionen der Menschheit als Verkörperung unterschiedlicher, aber dennoch gleichermaßen gültiger Erfahrungen mit einer universalen Selbsterschließung Gottes zu deuten

3. *Demonstratio catholica*

- Traktat der Kirche oder fundamentaltheologische Ekklesiologie
- nach dem der Glaube an Gott und der Glaube an Jesus Christus bzw. das Christentum als die wahre Religion gesichert war, so sollte nun, angesichts der Häresien und Spaltungen innerhalb des Christentums, die katholische Kirche als die wahre auf Jesus Christus zurückgehende Gestalt der christlichen Religionen erwiesen werden
- implizit oder explizit wurden die Christen anderer Konfessionen als das eigentliche Gegenüber angesehen
- auch in der fundamentaltheologischen Arbeit innerhalb der Theologie anderer christlicher Konfessionen lassen sich diese Elemente nachweisen (d.h. die Legitimation einer notwendig kirchlichen Gestalt der Christentums und in kontroverstheologischer Absicht die Darstellung der eigenen Konfession als die wahre Form von Kirche)

Neuere Entwicklungen:

- deutlichste und am weitesten fortgeschrittene Veränderung findet sich hier
- wegen theologischer Veränderungen im Kirchenbegriff geht es heute in der katholischen Theologie nicht mehr darum, die römisch-katholische Kirche als die einzig wahre Kirche zu erweisen
- es geht vielmehr darum, den Sinn von Kirche und die Einheit der Kirche im Horizont einer historisch konkreten Vielfalt von Kirchen zu bestimmen
- wegweisend ist dabei der Gedanke, dass sich eine Kirche in der Gemeinschaft von Kirchen realisiert
- so weicht die einstige Entweder-Oder bei der Frage nach der wahren Kirche zunehmend einem Sowohl- als- auch

4. De locis theologicis

- Traktat Glaube und Vernunft
- knüpfte ursprünglich an die *demonstratio christiana* und *catholica* an
- hier sollte gezeigt werden, dass der Kanon der biblischen Schriften die von Jesus übermittelt und im Alten Bund vorbereitete Offenbarung authentisch bezeugt, und dass diese Offenbarung im Leben der Kirche durch die theologische Tradition und das kirchliche Lehramt entfaltet wird
- die Schrift, die Tradition und das Lehramt sind somit die (Fund)-Orte (loci) bzw. die Quellen der Theologie
- die Fundamentaltheologie sollte zeigen, dass es vernünftig ist sich auf diese Quellen zu stützen
- auf dieser Grundlage konnte dann die Dogmatik mit der Entfaltung der christlichen Glaubenslehre beginnen

Neuere Entwicklung:

- dieser Traktat hat eine Erweiterung bzw. Umbildung erfahren
- es wird stärker der Erkenntnis Rechnung getragen,
- diese drei Quellen der Theologie sind allesamt als Zeugnisse und Dokumente des Glaubens zu werten
- eine sinnvolle Grundlegung der Dogmatik muss daher primär das grundsätzliche Verhältnis von Glaube und Vernunft klären
- im Traktat Glaube und Vernunft können dann auf einer grundlegenderen Ebene die eigentlichen Anliegen aus *de locis theologicis* aufgegriffen werden
- nämlich: die Frage nach der Glaubensgewissheit und nach seiner Schrift, Tradition und Lehramt bekundenden Sprachgestalt

Lässt sich Gott erkennen?

Offenbarung I

Terminologie:

- der Begriff Offenbarung wird mit höchst unterschiedlichen Bedeutungen verwendet, primär zu unterscheiden sind:
 - a) phänomenologische Verwendung
 - b) theologisch-normative Verwendung

Phänomenologische Verwendung:

- der Offenbarungsbegriff bezeichnet hier Erkenntnisse, die vom Erkennenden auf eine außermenschliche und/oder transzendente Wirklichkeit zurückgeführt werden
- als Offenbarung kann hier sowohl die Form (der Vorgang durch den die Erkenntnis zuteil wird), als auch der Inhalt dieser Erkenntnis bezeichnet werden
- als Form bzw. Vorgang kann Offenbarung geschehen durch: Versenkung, Trance, Rauschzustände, Visionen, Auditionen, Träume, Eingebungen, Orakel, gewöhnliche oder außergewöhnliche Ereignisse, menschliche oder nicht-menschliche Übermittler....
- der Inhalt von Offenbarung kann praktisch das gesamte Feld menschlicher Wissensgehalte erfassen: Informationen über die transzendente Wirklichkeit, profane Wissensgebiete, sittliche Weisungen, Geheimwissen...
- Inhalt der Offenbarung kann aber auch eine heilige bzw. die göttliche Wirklichkeit selbst sein (Hierophanie oder Theophanie)--> können wiederum indirekt gedacht werden (durch nichtgöttliche Wirklichkeiten vermittelt werden, gewöhnliche oder außergewöhnliche Naturphänomene, historische Ereignisse....oder sie können direkt gedacht werden (Erfahrung der mystischen Einswerdung (*unio mystica*) oder durch unmittelbare Gottesschau)

Theologisch-normative Verwendung:

- Frage: Welche Offenbarungsphänomene sollen als echt betrachtet werden?
- Frage: Wie ist Offenbarung der Form und des Inhalts nach überhaupt zu denken?
- Man unterscheidet 3 verschiedene offenbarungstheoretische Paradigmen (sind in einer gewissen zeitlichen Abfolge aufgetreten):
 - 1) Das epiphanische Paradigma
 - ➔ Offenbarung als göttliche Erscheinung
 - 2) Das instruktionstheoretische Paradigma
 - ➔ Offenbarung als göttliche Belehrung
 - 3) Das personalistische oder kommunikationstheoretische Paradigma
 - ➔ Offenbarung als göttliche Selbstmitteilung

Offenbarungstheologische Paradigmen

1. Epiphanisches (Epiphanie=Erscheinung) Paradigma

- in biblischer oder frühpatristischer Zeit ist der Offenbarungsbegriff noch keine theologisch systematische Kategorie
- das Konzept der Epiphanie bildete jedoch den Schwerpunkt offenbarungstheologischer Denkweisen
- es geht um die jüdisch- apokalyptische und heilsgeschichtlich orientierte Vorstellung: als Höhepunkt einer Vielzahl göttlicher Epiphanien (Leben, Tod, Auferstehung Jesu) ist es jetzt, dass die Liebe Gottes auf eine neue, erhsehnte Weise zum Durchbruch kommt--> unmittelbar bevorstehende Errichtung der Gottesherrschaft
- kennzeichnend ist auch die heilsgeschichtliche Betrachtungsweise: die Offenbarungsphänomene des Alten Bundes (bei manchen Kirchenvätern auch Phänomene anderer, besonders griechischer Religionen) wurden als gültig betrachtet. Diese laufen dann auf einen Kumulationspunkt hinaus, der die Endzeit einleitet.
- Offenbarungsinhalt: Übermittlung eines apokalyptischen Geheimwissens (über den Sinn und den Zeitplan der heilsgeschichtlichen Ereignisse) + Das In- Erscheinung- Treten Gottes (wird sich vorgestellt als eine indirekte Erscheinung, die in der Erscheinung im Sohn gipfelt--> wird schon bald als eine inkarnatorische Weise der Theophanie verstanden)
 - d.h. in Jesus ist Gott selbst erschienen (später die 2. Person des trinitarischen Gottes)
- in spätpatristischer Zeit: Verändert sich das offenbarungstheologische Denken
 - Herausbildung eines neuen Paradigmas

Gründe:

- 1) Parusieverzögerung (das Ausbleiben der als nahe bevorstehend erwarteten endzeitlichen Ereignisse, insbesondere der Wiederkunft Christi)
 - Abschwächung der apokalyptischen Perspektive
 - 2) Die Entstehung christlicher Glaubenslehren (befördert durch die Kanonbildung, Entwicklung der Glaubensbekenntnisse, Entfaltung der christlichen Theologie unter dem Einfluss der griechischen Philosophie)
 - vermehrte Konzentration auf die Glaubensinhalte
- der Prozess ist von innerchristlichen Auseinandersetzungen um die rechte Lehre und deren Abgrenzung von den Häresien begleitet
 - Vorstellung entwickelt sich, dass die über die rechte Lehre verfügen, deren Lehre sich auf geoffenbarte Glaubensinhalte zurückführen lässt
 - Herausbildung eines neuen offenbarungstheologischen Paradigmas

2. Instruktionstheoretisches Paradigma

- der Glaube nach zunehmend die Gestalt dogmatisch und sprachlich fixierter Formulierungen an
 - Wandel des Offenbarungsverständnisses
- Offenbarung wird nun primär als belehrende Mitteilung von meistens übernatürlichen (von der Vernunft nicht erkennbaren) Sachverhalten verstanden
 - vornehmlich sind hier die in den Glaubensbekenntnisse enthaltenen Kerndogmen gemeint
 - der Schwerpunkt offenbarungstheologischen Denkens lag nun auf den in der Bibel enthaltenen Lehren (nicht mehr auf den in der Bibel erhaltenen Ereignissen)
 - schließlich entwickelte sich die Vorstellung, dass biblische Texte selbst Offenbarung sind (durch die Auffassung der Verbalinspiration untermauert)
 - biblische Schriften als den Autoren wortwörtlich vom Heiligen Geist eingegebene Texte
 - die Texte stammen also direkt von Gott
 - die Texte sind also unfehlbar bzw. irrtumslos!
- das instruktionstheoretische Paradigma betrachtet die Theologie vom Mittelalter bis zur Neuzeit

- dieses Paradigma wurde immer wieder ausgebaut
- die geoffenbarten Wahrheiten wurden immer mehr als die für den menschlichen Verstand unverstehbar (*mysteria stricte dicta*= Geheimnisse im strengen Sinn; z.B. christologische und trinitätstheologische Dogmen)
 - ➔ diese waren nicht aufgrund vernünftiger Einsicht, sondern aufgrund der Autorität Gottes zu glauben!
 - ➔ Das Heil des Menschen als rein eschatologische bzw. postmortale Verheißung, die denen zuteil wird, die die geoffenbarten Wahrheiten entsprechend glauben und leben (also das Heil nicht mehr als Folge des geschichtlichen In- Erscheinung- Tretens Gottes)
- dass Gott diese Wahrheiten offenbart hatte wurde als ein Geschenk göttlicher Gnade gesehen
- Gott war aber in keinsten Weise dem Menschen gegenüber verpflichtet
 - ➔ ungeschuldeter Charakter der Offenbarung
 - ➔ man glaubte daher auch, der Mensch hätte mit den Mittel seiner Vernunft niemals zur Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheiten gelangen können (denn hätte sie der Mensch erkennen können, dann wäre Gott nicht mehr frei gewesen, sie dem Menschen zu offenbaren oder vorzuenthalten)
- ausgenommen war hiervon aber die Erkenntnis der Existenz Gottes und des natürlichen Sittengesetzes
 - ➔ beide galten als Inhalt der Offenbarung, aber auch als etwas was der Mensch selbst mithilfe seiner Vernunft erkennen kann
 - ➔ die Erkenntnis Gottes: Erkennen durch die Betrachtung der Natur (also anhand der Gottesbeweise)
 - ➔ das Sittengesetz: durch die Erforschung des Gewissens
- Offenbarung wurde zunehmend aber auch zum Synonym für die übernatürlichen Inhalte des Glaubens (gegenüber der natürlichen Gotteserkenntnis- der Existenz Gottes an sich)
- Offenbarungsphänomene anderer Religionen konnten nur akzeptiert werden, wenn sie als Ausdruck der natürlichen Gotteserkenntnis in Frage kamen
- Umstritten war, ob die natürliche Gotteserkenntnis hinreichend für die Heilsmöglichkeit ist, oder ob dazu die Erkenntnis der übernatürlichen Offenbarung notwendig sei
- Verschärfung des instruktionstheoretischen Paradigmas
 - ➔ nur noch wenig Spielraum für die rationale Argumentation (siehe die extrinsezistische Methode der Fundamentaltheologie)
 - ➔ auf vernünftigen Weg sollte bewiesen werden, dass Gott die entsprechenden Glaubenswahrheiten geoffenbart hatte
 - ➔ der Inhalt selbst sollte außen vor gelassen werden, da dieser der Vernunft weitgehend unzugänglich ist (Paketvergleich--> wenn Gott die Glaubenswahrheiten geoffenbart hat sind diese automatisch gut, daher ist es nicht notwendig den genauen Inhalt zu kennen)
- es wurde versucht Jesus aufgrund der Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen + seiner Wundertätigkeit als göttlich autorisierten Boten zu beweisen
- Jesus selbst hat aber keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen, daher musste die Glaubwürdigkeit der biblischen Zeugen belegt werden
- Das Martyrium als ein Beleg der sittlichen Integrität der Zeugen und für deren Zuverlässigkeit
 - ➔ wenn es rational als gesichert galt, dass die biblischen Zeugen zuverlässig über Jesus berichtet haben + und dass die über ihn berichteten Wunder und erfüllten Weissagungen ihn eindeutig als göttlichen Boten auswiesen, dann war es nur eine Frage des Gehorsams die geoffenbarten Wahrheiten zu akzeptieren!
 - ➔ Denn dass, das was Gott selbst offenbart hatte wahr ist, daran konnte rein rationaler Zweifel bestehen!
 - ➔ Gott kann weder irren (wegen seiner Allwissenheit) + und weder betrügen (wegen seiner sittlichen Vollkommenheit)
 - ➔ Also muss alles was Gott mitteilt wahr sein (auch wenn es der Mensch nicht versteht)

- das instruktionstheoretische Paradigma ist bis heute wirksam
- im 19. und 20. Jhd. dominierte es die neuscholastische Theologie und war prägend für die offenbarungstheoretischen Aussagen des I. Vatikanum
- im protestantischen Bereich: bei fundamentalistischen Gemeinschaften
- bei konservativen Analytischen Religionsphilosophen: Swinburne, Wolterstorff
- das instruktionstheoretische Modell ist erheblichen Einwänden ausgesetzt; vor allem durch die Offenbarungskritik der Aufklärung

Personalistisches bzw. kommunikationstheoretisches Paradigma

- durch den Einfluss des Deutschen Idealismus + die wissenschaftlichen Erkenntnisse der historischen Genese der sogenannten Offenbarungsdokumente (Schrift, Glaubensbekenntnisse...)
 - ➔ entwickelte sich die Auffassung, dass Gott keine Satz Wahrheiten, sondern sich selbst offenbart habe
 - ➔ Selbstmitteilung, Selbstoffenbarung Gottes
 - ➔ Gott wendet sich dann selbst dem Menschen zu, um mit ihm den Weg zur Gemeinschaft zu eröffnen
 - ➔ Durch den Glauben (=Vertrauen auf Gott) stimmt der Mensch dieser Beziehung zu Gott zu und erfährt so Sinn und Heil der menschlichen Existenz
 - ➔ Offenbarung also primär als kommunikatives, quasi interaktionistisches Geschehen zwischen Gott und Mensch
- die Glaubensinhalte spiegeln, so gesehen, 1. die Reaktion des Menschen auf die Selbstmitteilung Gottes wieder
- 2. artikulieren die Glaubensinhalte wie in der Beziehung zu Gott Sinn + Heil erfahren werden kann
- 2 Aufgaben der Rationalen Argumentation
 - 1) sie muss zeigen, dass die Annahme einer solchen Selbstoffenbarung Gottes rational berechtigt ist
 - 2) sie muss die Sinnhaftigkeit der Glaubensinhalte verdeutlichen (gemäß der extrinsektischen Methode hat sie die hermeneutische Aufgabe so zu handeln)
 - ➔ dieses Verständnis von Offenbarung bedeutet eine enorme Ausweitung des Offenbarungsbegriffs
 - ➔ der Offenbarungsbegriff umfasst jetzt die gesamte Interaktion zwischen Mensch und Gott + das gesamte Heilsgeschehen
 - ➔ entscheidender Ansatzpunkt zur Überwindung der Diastase zwischen einer rationalen natürlichen Gotteserkenntnis + einer der Vernunft unzugänglichen übernatürlichen Gotteserkenntnis (siehe dazu das instruktionstheoretische Paradigma)
 - ➔ das personalistische Paradigma bietet günstigere Ausgangsbedingungen für die Akzeptanz der Gültigkeit außerchristlicher Offenbarungszeugnisse
- das personalistische bzw. kommunikationstheoretische Paradigma ist vor allem in der römisch-katholischen + protestantisch wissenschaftlichen Gegenwartstheologie verbreitet
 - ➔ jedoch sind die Ausprägungen sehr unterschiedlich
- es findet sich auch in der Offenbarungskonstitution des II. Vatikanums (Dei Verbum) wieder (dieses weist aber auch Züge des instruktionstheoretischen Paradigmas auf)

Offenbarungskritik der Aufklärung

- Leitmotiv der Aufklärung: Autonomie der Vernunft
- Immanuel Kant: Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit.
- Vertreter der Aufklärung waren nicht allesamt religionsfeindlich oder atheistisch

- Religion/Glaube als unvernünftig für: La Mettrie, Diderot, D'Alambert, D'Holbach, Hume
- Die Möglichkeit einer vernunftmäßigen Religion ist gegeben: Cherbury, Toland, Tindal, Collins, Locke, Lessing, Kant
- Ein Teil der Aufklärer ging es um den Aufbau einer rational gerechtfertigten Form von Offenbarungstheologie
- Vor allem das instruktionstheoretische Paradigma wurde kritisiert
- Der Unterschied zwischen übernatürlicher (geoffenbarter Erkenntnis) und natürlicher (Vernunftkenntnis) bezog sich v.a. auf 3 Punkte
 - 1) geoffenbarte Erkenntnis besitzt eine höhere Gewissheit als Vernunftkenntnis
 - 2) geoffenbarte Erkenntnis besitzt wesensmäßig einen anderen Inhalt als Vernunftkenntnis
 - 3) geoffenbarte Erkenntnis besitzt gegenüber der Vernunftkenntnis eine größere soteriologische Relevanz
 - ➔ sie ist also heilsnotwendig

1) Argumente gegen die höhere Gewissheit der Offenbarung

- die Aufklärer stellten hierzu das Prinzip der Vernunftautonomie auf
 - ➔ die Gewissheit der Offenbarung ist also nicht größer als die Gewissheit, die die Vernunft über die Frage erlangen kann, ob überhaupt so etwas wie Offenbarung vorliegt

John Locke (1632-1704) aus seinem Essay Concerning Human Understanding, 4,8:

Alles was Gott offenbart hat, ist mit Sicherheit wahr: Es lässt sich nicht bezweifeln und ist mit Recht Gegenstand des Glaubens. Aber ob es sich um eine göttliche Offenbarung handelt, muss die Vernunft entscheiden

- ➔ die Anwendung dieses Arguments bedingt die kritischen Einwände der extrinseztischen Methode
- ➔ sie betreffen 1. die Abhängigkeit des Offenbarungsglaubens vom Gottglauben
2. die 3 Säulen der *demonstratio christiana* (erfüllte Verheißungen, Beglaubigung durch Wunder, Martyrium als Erweis der Glaubwürdigkeit der Zeugen)

1.

- Die Gewissheit, dass Offenbarung vorliegt, kann nicht größer sein als die Gewissheit bezüglich der Existenz Gottes

- ➔ gibt es keinen Gott, dann gibt es auch keine Offenbarung
- ➔ kann man die Existenz Gottes nicht beweisen, dann ist Offenbarung auch nicht beweisbar

Paul Thiry D' Holbach (1723-1789), System der Natur 2,3:

Man wird zweifellos sagen, Gott habe sich durch Offenbarung zu erkennen gegeben. Aber setzt diese Offenbarung nicht die Existenz eines Gottes voraus, über die wir noch streiten?

- falsch wäre es also (siehe René Descartes (1596-1650) die Offenbarung für sicher zu erklären, weil sie von Gott kommt. Und die Existenz Gottes für gesichert zu erklären, weil sie in der Offenbarung gelehrt wird

2.

- Das Argument, wonach die Glaubwürdigkeit der Zeugen wegen des Martyriums gegeben sei wurde durch die Tatsache widerlegt, dass das Martyrium viele Gründe haben konnte und deshalb kein Beleg für die Glaubwürdigkeit der Zeugen sei.
- Erste Ergebnisse einer historisch- kritischen Bibelergebnisse machten bald klar, dass die Bibeltex te nicht historisch genaue Berichte, sondern theologische Dokumente sind (mit einer theologischen Absicht)
 - ➔ Bibeltex te müssen also nach dieser Absicht + anhand ihrer Entstehungsgeschichte interpretiert werden
- auch das Argument der erfüllten Weissagungen war somit entkräftet
 - ➔ prophetische Weissagungen wurden erst im Nachhinein gedeutet, damit sie in die vermeintliche Erfüllung passten
- der Einwand gegen das Wunderargument: es handle sich nicht um Wunder sondern um Wunderberichte
- Lessing: Ein Wunderbericht habe nicht die gleiche argumentative Kraft wie ein Wunder selbst
- Ein Wunderbericht ist also anfechtbar und es muss von einer absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschung der Wunderberichterstatter ausgegangen werden
- David Hume (1711-1776): die Annahme der Wunderbericht ist falsch, ist vernünftiger, als die Annahme er sei wahr
 - ➔ denn um glaubhaft zu sein müsste die „Falschheit seines Zeugnisses wunderbarer als das von ihm berichtete Zeugnis“ sein (gilt nur unter einer atheistischen Prämisse: Das Auftreten von Wundern ist grundsätzlich unwahrscheinlich)

- G. E. Lessing (1729-1781): Ausweitung der Wunderkritik zu einer grundsätzlichen Kritik daran, metaphysische Behauptungen durch Berichte über geschichtliche Ereignisse begründen zu wollen
- Eine historische Wahrheit lässt sich nicht demonstrieren

Lessing, Über den Beweis des Geistes und der Kraft:

...keine historische Wahrheit demonstriert werden kann, so kann auch nichts durch historische Wahrheiten demonstriert werden.

- ein anderer Einwand wollte der Unbeweisbarkeit von Offenbarung etwas positives abgewinnen
 - ➔ wären die Existenz Gottes und seine Offenbarung sicher beweisbar, dass würde dies die Freiheit des Glaubens unmöglich machen
 - ➔ der Mensch wäre durch das Gewicht der Beweise zum Glauben gezwungen

Kant: der Glaube hat aber dann nur einen Wert, wenn er frei angenommen werden kann

- die Freiheit des Glaubens ist für Kant wichtig, weil sich im Glauben die freie Absicht zu einer moralischen Lebensführung bekunde

Blaise Pascal (1623-1662):

- Freiheit des Glaubens als Freiheit des Gottesbeziehung
- Gott habe das Maß seiner Erkennbarkeit so eingerichtet, dass die Freiheit des Glaubens unangetastet bleibt (pesées 430)

2. Argumente gegen den übernatürlichen Inhalt der Offenbarung

- lassen sich in 2 Gruppen aufteilen
 1. gegen den übernatürlichen Charakter der biblischen Schriften
 2. gegen den Geheimnischarakter der geoffenbarten Wahrheiten

1.

- biblische Schriften als übernatürlich weil vom Heiligen Geist inspiriert
- instruktionstheoretisches Paradigma: wortwörtliche Eingebung der biblischen Texte
 - ➔ Gott hat die Texte diktiert, die Schriftsteller als Schreiborgane, nicht als Verfasser
 - ➔ Text der Bibel also als irrtumslos, frei von menschlicher Eintrübung
- die Kritik führte den Nachweis, dass der Text der Bibel unleugbare Fehler enthält (z.B. Streit mit Galilei. Die These, dass sich die Erde um die Sonne dreht stand im Widerspruch zu einer Reihe alttestamentlicher Schriftsteller (z.B. Kohelet 1,5)).
- in der Bibel fänden sich außerdem moralisch fragwürdige Texte (z.B. die Abrahamerzählung, These vom inhuman- archaischen Buch (Buggle))
 - ➔ diese Punkte seien mit einer Eingebung durch einen allwissenden und sittlich vollkommen Gott unvereinbar

2.

- Toland: wenn die Offenbarungswahrheiten im radikalen Sinn wirklich unverständlich sind, dann wird auch nichts offenbart, dann liegt auch keine Offenbarung vor
- Indem Maße in dem sie verstehbar sind, unterscheiden sie sich auch nicht von der natürlichen Vernunftkenntnis
- Lessing: sind die geoffenbarten Inhalte verständlich, dann hätte der Mensch sie früher oder später auch selbst erkennen können (auch ohne Offenbarung)
 - ➔ Offenbarung bleibt also an die menschliche Erkenntnisfähigkeit gebunden
- Karl Jaspers (1883-1968) wandte den Einwand auch auf das personalistische Paradigma an

- ➔ die menschliche Erkenntnisfähigkeit ist auf die Erkenntnis von Endlichem begrenzt, daher könne Gott als Gegenstand des Unendlichen/Unbegrenzten nicht Gegenstand der menschlichen Erkenntnis werden
- ➔ daher ist eine Selbstoffenbarung Gottes ausgeschlossen
- ➔ nur Chiffre können auf den größeren transzendenten Gott verweisen
- ➔ Gott ist also nicht offenbar, sondern bleibt verborgen
- ➔ Es gebe also keine Offenbarung, die über die Grenzen der natürlichen bzw. Philosophischen Situation menschlicher Transzendenzerkenntnis hinausführt

3. Argumente gegen die soteriologische Relevanz der Offenbarung

- Unterteilung in 2 Gruppen
 1. im Widerspruch zum Glauben an die Güte Gottes
 2. sogar in einer Spannung zum Glauben an die Existenz Gottes

 - 1.
 - Offenbarung geschieht zum Heil des Menschen (theologische Überzeugung)
 - ➔ Holbach (System der Natur 2,3): dann sind alle Menschen vom Heil ausgeschlossen, die die geoffenbarten Inhalte nicht erkennen konnten, weil sie entweder vor deren Offenbarung gelebt haben oder von dieser Offenbarung nie erfahren haben
- Herbert von Cherbury (1582/83-1648) + Mathew Tindal (1657-1733):
- vertraten die Ansicht, dass die Offenbarungsinhalte, die zum Heil unerlässlich sind, auf eine Weise offenbart wurden, die niemanden ohne seine Schuld vom Heil ausschließt
 - ➔ ein Kernbestand an heilsnotwendigen Offenbarungsinhalten hat jeder bereits mit der Geburt mitbekommen (bedeutet aber auch die Gleichsetzung von heilsnotwendiger Offenbarung und natürlicher Gotteserkenntnis)
-
2.
 - es gibt keinen Beleg für die Existenz einer allgemein verbreiteten einheitlichen Gotteserkenntnis bzw. Offenbarung
 - dies müsste aber der Fall sein, wenn es einen gütigen Gott gibt
- D'Holbach:
- die Offenbarung führt in den verschiedenen Ländern der Erde nicht die gleiche Sprache
 - ➔ daher ist es naheliegender von der Unechtheit aller Offenbarungssprüche auszugehen
 - ➔ nicht Gott zeige sich in ihnen, sondern eine verwirrende und widersprüchliche Vielfalt von leeren Phantomen
- Hume:
- alle Religionen berufen sich zur Stütze ihrer Religion auf Wunder
 - aber die Religionen stehen im Widerspruch zueinander
 - jedes Wunder, das eine Religion zu ihrer Untermauerung anführt ist also ein Gegenargument gegen die anderen Religionen und gegen deren Wunder
 - ➔ die Religionen widerlegen sich also gegenseitig und untergraben wechselseitig die Glaubwürdigkeit ihrer Offenbarungsbelege

Die Überwindung der doppelten Erkenntnisordnung

- die Argumente der Aufklärung betreffen v.a. die These von einer doppelten Erkenntnisordnung
 - ➔ die natürliche Vernunftkenntnis + die übernatürliche geoffenbarte Erkenntnis
- diese Kritik kann überwunden werden, wenn man diese These aufgegeben wird
- 2 Möglichkeiten

1. durch eine Veränderung im Verständnis von „Vernunft“
2. durch eine Veränderung im Verständnis von „Offenbarung“

1. Veränderung im Verständnis von „Vernunft“

- die Vernunft verfügt über einen Bereich von Erkenntnisständen (nach der klassischen, substantialistischen Vernunftverständnis)
 - ➔ man nahm also an, dass unter der Menge der Wahrheiten eine Teilmenge von Wahrheiten gäbe, die von der Vernunft sicher erkannt werden könne
- die Wahrheiten die nicht in dieser Teilmenge zu finden sind, könnten aber mittels der Offenbarung erkannt werden
- nimmt man aber im Gegensatz zu diesem substantialistischen Vernunftverständnis ein dispositionelles Vernunftverständnis an (die Vernunft ist kein geistiges Erkenntnisorgan mit einem zu ihm spezifisch gehörenden Erkenntnisbereich), das dann eine spezifische Verhaltensdisposition im Umgang mit Wahrheitsansprüchen bzw. Theoretischen Überzeugungen ist
 - ➔ dann ist es nicht mehr möglich, Vernunftwahrheiten von Offenbarungswahrheiten abzugrenzen
 - ➔ Gegenstand der Vernunft ist dann nicht mehr eine Teilmenge von Wahrheiten
 - ➔ Gegenstand der Vernunft ist dann der interkulturelle Umgang mit sämtlichen Wahrheiten bzw. Wahrheitsansprüchen

Also:

Substantialistisches Vernunftverständnis: Menge aus dem Gegenstand von Offenbarung + Gegenstand der Vernunft

Dispositionelles Vernunftverständnis: Klasse aller Wahrheiten

2. Veränderung im Offenbarungsverständnis

- Veränderung im Umbruch vom instruktionstheoretischen zum personalistischen Offenbarungsverständnis
- Wenn Offenbarung nicht die Klasse satzhafter Glaubenswahrheiten, sondern die Selbstmitteilung Gottes bezeichnet
 - ➔ dann lässt sich eine natürliche Gotteserkenntnis nicht mehr von einer übernatürlich geoffenbarten Gotteserkenntnis unterscheiden
 - ➔ Offenbarung nicht mehr als epistemologischer Sonderweg
 - ➔ Der Begriff Offenbarung bringt jetzt zum Ausdruck, dass der Mensch Gott dann wirklich erkennt, wenn und weil sich Gott vom Menschen erkennen lässt
 - ➔ Jede echte Gotteserkenntnis muss dann als Offenbarung gelten, unabhängig wodurch ihm diese zuteil wird

Pannenberg:

- Gott als „bestimmende Wirklichkeit“
- Diese Wirklichkeit (prozessualer Charakter) zeigt sich in der Geschichte
- Gott offenbart sich als diese Wirklichkeit, wenn er sich als Herr der Geschichte erweist
- Offenbarung kann im Verlauf der Geschichte nur einen vorläufigen, vorgeifenden Charakter haben (proleprisch und antizipatorisch)
 - ➔ der Höhepunkt dieser Entwicklung ist die Auferweckung Jesu
 - ➔ die Auferweckung der Toten als Endziel der Geschichte
 - ➔ der, der Tote erwecken kann ist also Gott (bzw. die alles bestimmende Wirklichkeit)
 - ➔ diesen Selbsterweis habe Gott durch die Auferweckung Jesu selbst gegeben
- diese Erkenntnis habe nichts mit einer übernatürlichen Vernunft zu tun
- die Erkenntnis kann mit natürlichen Mitteln der Vernunft + durch die historische Forschung erlangt werden

- die Vernunft kann Offenbarung aber nur als eine Hypothese behaupten
 - 1. der endgültige Selbsterweis Gottes erfolgt erst am Ende der Geschichte
 - 2. historisches Wissen ist immer nur „wahrscheinlich“ + Einwänden ausgesetzt
- um historische Ereignisse als Offenbarung Gottes deuten zu können muss der Mensch eine Vorstellung davon haben was Gott ist
- jeder besitzt ein intuitives Bewusstsein vom Unendlichen als dem Horizont aller Wahrnehmung des Endlichen
 - wenn aber Offenbarung immer Selbstoffenbarung Gottes ist, dann hat bereits dieser Vorbegriff von Gott Offenbarungsqualität
 - so ist Gott „jedem Menschen von allem Anfang an gegenwärtig und wird von jedem erkannt, obwohl er noch nicht als Gott gewusst wird“ (Systematische Theologie, 1,131)

Karl Rahner:

- er folgt dem letzten Argument Pannenberg
- Gott selbst (übernatürliche Wirklichkeit) hat sich der geschöpflichen Wirklichkeit (natürliche Wirklichkeit) des Menschen von Anfang an in ontologischer Weise mitgeteilt
 - es hat niemals eine rein natürliche Wirklichkeit gegeben
 - es hat also auch niemals eine rein natürliche Gotteserkenntnis gegeben
- die Selbstmitteilung Gottes ist ein Wesenszug menschlicher Existenz (übernatürliches Existential)
- der Ort der Selbstmitteilung Gottes ist die Transzendenzeröffnung des menschlichen Geistes
 - transzendente Offenbarung
- diese transzendente Offenbarung kann dem Menschen aber nur in seinen kategorialen (in raumzeitlich begrenzten) Erkenntnisakten + Freiheitsakten bewusst werden
 - nur durch die Erkenntnis des Endlichen kann der unendliche Horizont wahrgenommen werden
 - durch sein eigenes Verhalten entscheidet der Mensch, ob er sich diesem unendlichen Horizont öffnet und die göttliche Wirklichkeit glaub
 - solches Erkennen und Verhalten erzeugt einen Hinweischarakter auf die Gegenwart der unendlichen Wirklichkeit
 - kategoriale Offenbarung
- kategoriale Offenbarungen sind menschliche Auslegungen der transzendentalen Offenbarung
- die kategorialen Offenbarungen werden aber auch durch die transzendente Offenbarung erst hervorgebracht
 - Gott selbst ist in der kategorialen + transzendentalen Offenbarung am Werk
- die Geschichte menschlicher Gotteserkenntnis + die Geschichte der Selbstmitteilung Gottes sind zwei Seiten ein und desselben Prozesses
- Mensch Jesu --> als Höhepunkt des Prozesses (lebt von der transzendentalen Gegenwart Gottes her und macht dadurch die Existenz Gottes in seiner Existenz kategorial gegenwärtig)

Wie zuverlässig ist religiöse Erfahrung?

Glaube und Vernunft III

Gewissheit und Erfahrung

- neuscholastisch geprägt

1. die objektive Gewissheit

- sicheres, jede Irrtumslosigkeit ausschließendes Wissen

1.1 metaphysische Gewissheit

- beruht auf metaphysischen Gesetzmäßigkeiten

- Erkenntnis der inneren, logischen Notwendigkeit

1.2 physische Gewissheit

- beruht auf physischen Gesetzmäßigkeiten
- Erkenntnis der faktischen Gegebenheit

1.3 moralische Gewissheit

- beruht auf anthropologischen und geschichtlichen Gesetzmäßigkeiten
- Erkenntnis der faktischen Gegebenheit

2. Die subjektive Gewissheit

- bezeichnet psychische Zustände, die mit der subjektiven Festigkeit einer Überzeugung verbunden sind (von der Erfahrung einer Evidenz bis zur einfachen Abwesenheit von Zweifeln)

3. die Gewissheit der Zustimmung

- bezeichnet eine bewusst gewollte Akzeptanz einer Behauptung und eine entsprechende Ausrichtung des Lebens (z.B. willentlicher Ausschluss von Zweifeln)

- pragmatische Rechtfertigung des Vertrauens in Wahrnehmung und Schlussfolgerung
- 2 Säulen

1. Das Prinzip der Praktikabilität

- meine radikale Skepsis, die alles bezweifelt ist im Alltag nicht durchzusetzen

2. Das Prinzip der Verlässlichkeit (Hick, Swinburne...)

- es ist berechtigt der Wahrnehmung und Schlussfolgerung zu vertrauen, solange nicht schwerwiegende Einwände dagegen sprechen
- dieses Prinzip erlaubt Bestätigung + Kritik unserer Überzeugungen

3 zusammenfassende Punkte zur Problematik der Glaubensgewissheit

1. Der Anspruch auf objektive Gewissheit im Sinne eines jede Irrtumslosigkeit ausschließenden Wissens kann nicht eingelöst werden
2. Die Unterscheidung, ob es vernünftig oder unvernünftig ist, eine bestimmte Überzeugung zu vertreten, lässt sich daher nicht an der Herstellung objektiver Gewissheit festmachen, sondern basiert auf dem Vertrauen in eine grundsätzliche Verlässlichkeit von Wahrnehmung und Schlussfolgerung
3. Es gibt somit keinen scharfen Gegensatz zwischen Glauben und Wissen, sondern bestenfalls einen graduellen Unterschied: All unserem Wissen inhäriert ein Element des Glaubens

Glaubensgewissheit

- die mit dem instruktionstheoretischen Verständnis von Offenbarung verbundene doppelte Erkenntnisordnung führt zu einem Problem
- Frage: Worauf gründet der Glaube?
 - 1) auf der Offenbarung Gottes?
 - 2) Auf den Einsichten menschlicher Vernunft?
- die Antwort scheint einfach: der Glaube gründet auf beidem
 - ➔ der Glaube an die Existenz Gottes und das Geschehensein von Offenbarung gründet auf der Einsicht menschlicher Vernunft
 - ➔ der Glaube an das von Gott geoffenbarte gründet auf der Offenbarung und damit auf Gott selbst
 - ➔ aber: in dieser einfachen Antwort gründet eine Problematik
- problematisch ist die Frage: nach dem Grund des Glaubens unter dem Aspekt der Gewissheit des Glaubens
 - ➔ diese Fragestellung kennt man unter dem Begriff: *analysis fidei* (Glaubensanalyse)

Das Problem der *analysis fidei*

- das Wissen, dass durch die menschliche Vernunft erlangt wird ist begrenzt
- die Reichweite der menschlichen Vernunft ist begrenzt
 - ➔ die Gewissheit der menschlichen Vernunft muss niedriger eingestuft werden als die Gewissheit der göttlichen Erkenntnis
 - ➔ denn Gott ist irrtumslos
- beim Menschen können sichere Einsichten aufgrund der Begrenztheit des Wissens zu irrigen Annahmen führen
- Frage: wenn der Glaube auf der menschlichen Vernunft + dem göttlichen Wissen, dass durch die Offenbarung übermittelt wird, gründet, wie sieht es dann mit den unterschiedlichen Gewissheiten bezüglich menschlicher Vernunftkenntnis und göttlichem Wissen aus?

- es wurde die Unterscheidung zwischen dem eigentlichen Glauben und der bloßen Glaubwürdigkeitserkenntnis eingeführt
- dann wurden die unterschiedlichen Gewissheiten zugeordnet

Die Gewissheit des Glaubens (*certitudo fidei*)

- die geoffenbarten Glaubensgeheimnisse gründen auf göttlicher Erfahrung und damit in Gott
 - es handelt sich um untrügliche, unüberbietbare, absolute Gewissheit!

Die Gewissheit der Glaubwürdigkeitserkenntnis (*certitudo credibilitatis*)

- die Gewissheit der Existenz Gottes und des Geschehenseins von Offenbarung gründen auf vernünftiger Einsicht
- es handelt sich um eine menschenmögliche Gewissheit
 - die *certitudo credibilitatis* aber geringer als die *certitudo fidei*
 - also: die menschenmögliche Gewissheit ist geringer zu bewerten als die Gewissheit, die auf Gott selbst zurück geht
 - die objektive Gewissheit bleibt also hinter der absoluten Gewissheit zurück
- mit dieser Unterscheidung war das Problem aber nicht gelöst
- die Glaubwürdigkeitserkenntnis muss ja dem eigentlichen Glauben vorausgehen
 - es stellt sich das „logisch unüberwindbare“ (Rahner) Problem: wie die geringere Gewissheit die Basis für eine höhere Gewissheit sein kann
 - Wie soll die Gewissheit einer von Gott mitgeteilten Offenbarung für den Menschen größer sein können, als die mit der Menschlichen Vernunft erreichbare Gewissheit hinsichtlich der Existenz Gottes bzw. des Ergangenseins von Offenbarung?

Kunz fragt sich: wird so nicht die unbedingte Gewissheit (der Glaubensbestimmung) zerstört und der Glaube schließlich auf ein Maß menschlicher Vernunftkenntnis reduziert?

Die neuscholastische Theologie:

- ging davon aus, dass die Existenz Gottes mit metaphysischer und/oder physischer Gewissheit erkannt werden könne
- auch das Ergangensein von Offenbarung sei mit objektiver Gewissheit (mit der moralischen Gewissheit) erkennbar
- bei jeder Glaubwürdigkeitsbegründung musste auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen zurückgegriffen werden
 - jede Behauptung musste sich hier auf anthropologische und geschichtliche Gesetzmäßigkeiten stützen
 - die Problematik der *analysis fidei* verschärft sich also durch die von der Aufklärung vorgebrachte Offenbarungskritik (also durch Einwände gegen die Gottesbeweise)
- Lessing spricht hier von einem „garstigen Graben“ der Geschichte
- wir haben unsere Kenntnisse über Jesus nur aufgrund historischer Nachrichten
- historische Nachrichten können aber Ungenauigkeiten, Fehlern Irrtümer, Phantasien...enthalten
- um Fehler usw. zu entdecken verfügen wir nur über die begrenzten Möglichkeiten der menschlichen Vernunft
 - wie soll aber dann der Glaube an eine ergangene Offenbarung von höherer Gewissheit sein?
- die gegenwärtige Fundamentaltheologie ringt vor allem mit dem Problem des „garstigen Grabens“

ein traditioneller Versuch gegen den Einwand der Ungewissheit der historischen Nachrichten:

- These: der Heilige Geist bzw. die göttliche Gnade gleiche die Schwachheit der menschlichen Vernunft wieder aus

- Dies geschieht, indem Gott beispielsweise die Korrektheit der historischen Überlieferung garantiert (z.B. bei der Abfassung biblischer Schriften, bei der Entwicklung der Glaubenslehre, oder auch bei der individuellen Einsicht in das Faktum seiner Offenbarung nachhelfe)
- Diese Argumentation war möglich, weil man die Existenz Gottes als metaphysisch und/oder physisch als gewiss ansah

Schlussfolgerung:

- ➔ wenn Gott, den es mit Sicherheit gibt, Offenbarung ergehen lassen will, dann wird er auch dafür Sorge tragen, dass diese Offenbarung unverfälscht bewahrt und sicher erkannt wird
- die Problematik der *analysis fidei* wird aber mehr noch als durch Lessings Graben durch die Kritik der Gottesbeweise verschärft
 - ➔ wenn schon nicht die Glaubwürdigkeitserkenntnis bezüglich der Existenz Gottes zu einem sicheren Beweis seiner Existenz gelangt, dann ist auch das Ergangensein von Offenbarung ungewiss
 - ➔ die Existenz Gottes und das Ergangensein von Offenbarung lassen sich, angesichts der heutigen Diskussionslage, lediglich als rational berechnete Hypothesen, als mögliche Wahrheiten vertreten und glauben
 - ➔ es bleibt anscheinend keine andere Wahl als den Anspruch für eine untrügliche, unüberbietbare, absolute Glaubensgewissheit aufzugeben und „sowohl den Aussagen der Dogmatik, als auch den Behauptungen der durch sie dargestellten christlichen Lehren wissenschaftstheoretisch den Status der Hypothese“ zuzuschreiben (Pannenberg, Systematische Theologie, 1,66)

4. Theologische Reaktionen auf die Offenbarungskritik

Das Christentum war durch die Kritik in seinen Grundlagen bedroht, denn traditionell war behauptet worden, wir Menschen könnten auf uns allein gestellt die christlichen Offenbarungswahrheiten niemals entdecken. Sogar nachdem sie uns geoffenbart würden, blieben sie ein Geheimnis. Trotzdem wird von uns verlangt, diese Wahrheiten zu glauben und anzunehmen mit der Begründung, dass wir nur so gerettet werden. Da die Offenbarungswahrheiten der Kirche anvertraut und von ihr tradiert wurden, verlangt der Glaube nicht nur Gehorsam gegenüber Gott, sondern auch gegenüber der Kirche (dies ist die katholische Variante).

Glaube ohne objektive Gewissheit

- wenn man den Anspruch der objektiven Gewissheit aufgibt, dann verschwindet das Problem der *analysis fidei*

Konsequenzen für den Bereich Glaube und Offenbarung

- die Rückführung des Glaubens auf die Offenbarung wäre völlig unmöglich, wenn man nach dem instruktionstheoretischen Paradigma an den 2 Erkenntnisordnungen festhält
- das personalistische Paradigma überwindet aber genau diese Vorstellung

- ➔ das heißt, jede Gotteserkenntnis (unabhängig davon wie sie der Mensch erlangt, geht, wenn sie echt ist, auf göttliche Selbsterschließung zurück
- ➔ also: es gibt eine wie auch immer geartete Gotteserkenntnis nur deshalb, weil sich Gott dem Menschen erkennbar macht
- ➔ ohne eine solche Selbstoffenbarung Gottes wäre Gotteserkenntnis ausgeschlossen (dies gilt auch, wenn sich Gott dem Menschen so zu erkennen gibt, so dass keine objektive Gewissheit erreicht werden kann)
- ➔ der Offenbarungsbegriff erlangt also eine doppelte Funktion

1.

- Offenbarung bezeichnet immer noch den Grund des Glaubens
- Gott wird nur deshalb erkannt, weil er sich zu erkennen gibt
- Die Weise, wie sich Gott zu erkennen gibt, führt nicht zu sicherem Wissen
 - ➔ dadurch wird der Glaube aber auch erst ermöglicht

2.

- Offenbarung bezeichnet aber auch selbst einen Glaubensgegenstand
- Die Gotteserkenntnis auf göttliche Selbsterschließung zurückzuführen ist Ausdruck des Glaubens an die Echtheit der Gotteserkenntnis

Glaube und Wissen

- Verzichtet man auf den Anspruch der objektiven Gewissheit, wird aus dem Glauben noch kein bedeutungsloses Meinen (das hinter dem sicheren Wissen zurück bliebe)--> dieser Falle würde nur dann eintreten, wenn man an der Möglichkeit objektiver Gewissheit festhielte
- Wissen= Vermutungswissen (nach Popper)
- Wissen ist dann bestenfalls graduell vom Glauben zu unterscheiden
- Akt des Vertrauens (interpersonaler Bereich des Wissens)

Glaube und Erfahrung

- gibt spezifisch religiöse Glaubenserfahrung (Lebensblut der Religionen)
- insofern Offenbarung der Grund des Glaubens ist, erreicht Offenbarung den Menschen in Gestalt von Glaubenserfahrung (unabhängig davon ob man vom instruktionstheoretischen oder personalistischen Sinn ausgeht)
- Frage: wie können religiöse Glaubensüberzeugungen einerseits als Erfahrungen und andererseits als Hypothesen bezeichnet werden? Ist das ein Widerspruch?
 - ➔ diese Frage stellt sich nur wenn man wiederum von der Möglichkeit objektiver Gewissheit ausgeht + die Erfahrung (insbesondere die Sinneserfahrung) als die Quelle objektiver Gewissheit betrachtet
 - ➔ dann wäre es widersprüchlich von dem hypothetischen Charakter der Glaubensüberzeugungen und gleichzeitig von ihrer Erfahrbarkeit zu sprechen
 - ➔ wenn man anerkennt, dass auch gewöhnliche Erfahrung lediglich zu hypothetischem Wissen führt, löst sich der Widerspruch auf
- wird von der grundsätzlichen Verlässlichkeit unserer Wahrnehmung ausgegangen, dann stehen Glaubens- und Sinneserfahrung in einer gewissen Kontinuität
- so mündet die Frage der allgemeinen Gewissheit stets in die Frage nach der Zuverlässigkeit unserer Erfahrung, so mündet auch die Frage nach der spezifisch religiösen Glaubensgewissheit in die Frage nach der Zuverlässigkeit religiöser Erfahrung

Glaubenserfahrung

Formen und Verbreitung religiöser Erfahrung

- Unterteilung der unterschiedlichen Formen religiöser Erfahrung in 5 Arten (nach Richard Swinburne)
1. religiöse Erfahrung auf der Basis normaler, öffentlich zugänglicher Gegebenheiten
 - jeder des anwesend ist, kann dieselben Gegebenheiten ebenfalls wahrnehmen, aber derjenige, der hierbei eine religiöse Erfahrung hat, nimmt in oder durch diese Gegebenheit eine übernatürliche Wirklichkeit wahr (Sternenhimmelbeispiel)
 2. religiöse Erfahrung auf der Basis außergewöhnlicher, aber öffentlich zugänglicher Gegebenheiten
 - z.B. Wundererfahrungen (z.B. Heilung einer Krebserkrankung nach einem Gebet...)
 - es kommt mehr auf den Charakter des Ereignisses an, als darauf, ob wirklich die Durchbrechung eines Naturgesetzes vorliegt
 3. religiöse Erfahrung auf der Basis nicht öffentlich zugänglicher bzw. rein menschlicher Gegebenheiten, die sich in normaler Sprache beschreiben lässt
 - z.B. religiöse Traumerlebnisse (Traum Josefs)
 - religiöse Visionen, Auditionen
 - nur derjenige selbst macht die religiöse Erfahrung
 4. religiöse Erfahrung auf der Basis nicht öffentlich zugänglicher, bzw. rein menschlicher Gegebenheiten, die sich nicht in normaler Sprache beschreiben lässt
 - auch hier spezifische innere Ereignisse
 - lässt sich nur im entfernten noch beschreiben oder vergleichen
 5. religiöse Erfahrung, die nicht durch bestimmte Gegebenheiten vermittelt ist und daher auch keinen Ereignischarakter trägt
 - z.B. unspezifische Grundgefühle der Gegenwart Gottes im eigenen Leben (kein konkretes Ereignis, kein konkreter Sachverhalt)

Religiöse Erfahrung und Sinnerfahrung

- Frage: ist es vernünftig auf den Realitätsgehalt religiöser Erfahrungen ebenso zu vertrauen, wie wir dem Realitätsgehalt unserer Sinneswahrnehmung vertrauen?
1. das wichtigste Argument für die Verlässlichkeit religiöser Erfahrung besteht in dem Nachweis einer grundsätzlichen Strukturparallelität
 - Erfahrung ist immer interpretierende Wahrnehmung (z.B. das Buch als Buch...)
 - Ein interpretierendes Element hat jede Erfahrung
 - daher kann Erfahrung auch irrig sein
 - unbewusst wird der Glaube vollzogen
 - Hick: der lebendige religiöse Glaube als das interpretative Element innerhalb der religiösen Erfahrung
 - Genau wie der Sinneserfahrung die Interpretation zugrunde liegt mit einer realen Außenwelt in Kontakt zu stehen, wird der religiösen Erfahrung die Interpretation zugrunde gelegt mit einer göttlichen bzw. transzendentalen Wirklichkeit in Verbindung zu stehen
 - Die Rationalität des Vertrauens auf religiöse Erfahrung ist grundsätzlich überhaupt nur dann möglich, wenn es gelingt, grundlegende Einwände gegen die Existenz Gottes abzuwehren und damit die Möglichkeit seiner Existenz offen zu halten

2. die Bestreitung der Verlässlichkeit der religiösen Erfahrung basiert auf den Unterschieden zwischen religiöser Erfahrung und Sinneserfahrung

- Sinneserfahrung ist universal, religiöse Erfahrung nicht
- Berichte auf der Basis einer Sinneserfahrung sind öffentlich bzw. intersubjektiv überprüfbar
- Dass bei religiösen Erfahrungen keine intersubjektive Überprüfung möglich ist, mag daran liegen, dass Gott kein Gegenstand ist
- Religiöse Erfahrungen scheinen bes. betreffend des religiösen Aspekts privat zu sein
- Sinneserfahrungen stimmen in der Beschreibung der erfahrenen Objekte durch verschiedene Menschen stark überein, religiöse Erfahrungen nicht
- Viele religiöse Erfahrungen von Menschen sind für andere selbst nachvollziehbar in ihrer eigenen Erfahrung
- Die unterschiedlichen Beschreibungen religiöser Erfahrung könnten damit zusammenhängen, dass die göttliche Wirklichkeit die Beschreibbarkeit übersteigt
- Die unterschiedlichen Beschreibungen könnten auch auf unterschiedliche religiöse Erfahrungen und unterschiedliche Religionszugehörigkeiten bedingt sein
- Weiteres Problem: die ontologischen bzw. anthropologischen Unterschiede zwischen Gott und Mensch
- Der Mensch kann Gott wahrscheinlich nicht in seiner Unendlichkeit erfahren

Außerhalb der Kirche kein Heil? **Offenbarung II**

Problemfelder der Theologie der Religionen

- Frage: Wie beurteilt das Christentum die anderen Religionen, und wie beurteilt es sich selbst angesichts der anderen Religionen?
- 5 Problemfelder
 1. das dogmatische Problem
 2. das praktische Problem
 3. das kriteriologische Problem
 4. das apologetische Problem
 5. das hermeneutische Problem

1. das dogmatische Problem

- Frage: Gibt es eine Heilsbedeutung nichtchristlicher Religionen?
- Können wir den Anspruch anderer Religionen, Heilswege zu sein, bejahen oder müssen wir ihn vom christlichen Standpunkt aus verneinen?
- Dieses Problem betrifft die Offenbarungstheologie
- Wenn Offenbarung zum Heil des Menschen geschieht, dann muss man sich fragen: Wird heilshafte Gotteserkenntnis bzw. Offenbarung nur innerhalb des Christentums vermittelt oder auch in anderen Religionen?

2. das praktische Problem

- Wie anderen Religionen begegnen?
- Oftmals eine Geschichte gegenseitiger Feindseeligkeiten (Gewaltexzesse)
- Jede Religion behauptet von sich schließlich die einzig wahre zu sein
- Lösung nach außen: Toleranz und Dialogbereitschaft
- Lösung nach innen: Überwindung der theoretischen Grundannahmen

3. das kriteriologische Problem

- Nach welchen Kriterien sollen andere Religionen beurteilt werden? (v.a. bezüglich ihrer theoretischen und praktischen Grundüberzeugungen und Wertvorstellungen)
- Gibt es überhaupt so etwas wie Objektivität bei der Beurteilung anderer Religionen?
- Problem: die Auseinandersetzung mit dem postmodernen Relativismus (dieser bestreitet die universelle Gültigkeit allgemeinverbindlicher Urteile) --> dieser Relativismus widerspricht im Grunde allen Religionen
- Wichtigstes Argument des postmodernen Relativismus. These: die Religionen unterscheiden sich so sehr voneinander, dass jede von ihnen quasi ein völlig autonomes Sinnsystem bildet (eigenständiger und in sich geschlossener Kosmos der Wirklichkeitsdeutung). Daher sei es unmöglich, religionsübergreifende, allgemeinverbindliche Maßstäbe aufzustellen

4. das apologetische Problem

- Widerlegen sich die Religionen durch ihre Vielfalt selbst? (widerlegen sie selbst den Anspruch sich einer transzendenten Quelle zu verdanken)
- Es handelt sich hierbei um einen gewichtigen Einwand gegen die soteriologische Relevanz von Offenbarung, gegen die Glaubwürdigkeit von Offenbarungssprüchen, und gegen die Verlässlichkeit religiöser Erfahrung

5. das hermeneutische Problem

- Lassen sie vom Standpunkt einer Religion aus die anderen Religionen überhaupt richtig verstehen?
- Man muss ein adäquates Verständnis zu anderen Religionen gewinnen um diese beurteilen zu können (wichtig ist hierbei der interreligiöse Dialog)

Klassifikation religionstheoretischer Modelle

- seit Beginn der 80er gibt es ein Klassifikationsschema, das die unterschiedlichen Positionen in 3 Grundpositionen einteilt

1. Exklusivismus
2. Inklusivismus
3. Pluralismus

0. Atheismus bzw. Naturalismus

- heilshafte Transzendenzerkenntnis wird von keiner Religion vermittelt (weil es nämlich gar keine transzendent Wirklichkeit gibt)

1. Exklusivismus

- heilshafte Transzendenzerkenntnis wird von nur einer Religion vermittelt (worunter man naturgemäß die eigene Religion versteht)

2. Inklusivismus

- heilshafte Transzendenzerkenntnis wird von mehreren Religionen vermittelt, aber nur von einer einzigen in einem alle anderen überbietenden Höchstmaß (naturgemäß wird man auch hier die eigene Religion als diejenige betrachten, die allen anderen überlegen ist)

3. Pluralismus

- heilshafte Transzendenzerkenntnis wird von mehreren Religionen vermittelt, auch im gleichen Höchstmaß

Exklusivismus

Konzil von Florenz 1440: außerhalb der Kirche kein Heil

Martin Luther im Großen Katechismus 1529/1530: außerhalb der Kirche kein Heil

Formen des Exklusivismus

- es lassen sich 3 Varianten unterscheiden

1. radikaler Exklusivismus

- danach verfallen alle oder fast alle Nichtchristen der ewigen Verdammnis, wenn sie sich nicht vor ihrem Tod zum Christentum bekehren
- heute hat diese Position immer noch zahlreiche Anhänger und katholisch- traditionalistischen und protestantisch- evangelikalen Kreisen (z.B. Eddy Lanz)

2. gemäßigter Exklusivismus

- räumt zwar die Möglichkeit ein, dass der einzelne Nichtchrist das Heil erlangen kann, sagt aber auch, dass die nichtchristlichen Religionen hierzu keinen Beitrag leisten
- der Nichtchrist erreicht dann das Heil entweder durch seinen individualistisch gedachten Gewissensakt oder dadurch, dass er vor seinem Tode eine Christusbewegung erfahren hat, die ihm ein explizites Bekenntnis zu Christus und damit auch die Heilsmöglichkeit eröffnet (z.B. George Lindbeck)

3. unentschiedener Exklusivismus

- geht davon aus, dass die Frage nach der Heilsmöglichkeit des Nichtchristen nicht zu beantworten ist (z.B. der evangelische Theologe Theo Sundermeier: die Wahrheitsfindung müsse offen gelassen werden, keines Falls dürfe man sich auf den Richterstuhl Christi setzen)

Einwände gegen des Exklusivismus

- Verteidiger des Exklusivismus: William Lane Craig, Harold Netland, Alvin Platinga
- Dennoch gibt es gegen des Exklusivismus 2 gravierende Einwände

1. das Problem des allgemeinen Heilswillen Gottes

- dieses Problem betrifft vor allem den radikalen Exklusivismus

1. Timotheusbrief 2,4: Gott „will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“

- ➔ wie soll es dann außerhalb des Christentums keine Heilsmöglichkeit geben?
- ➔ Ein Gott der das Heil aller Menschen will würde doch auch die dafür nötigen Voraussetzungen schaffen
- ➔ 2 Antworten der radikalen Exklusivisten

1. Antwort der Exklusivisten

- Augustinus (354-430) (vertrat an sich keinen radikalen Exklusivismus!): Augustinus verstand 1. Timotheusbrief 2,4 so, dass Gott nicht das Heil aller Menschen wolle, sondern dass niemand das Heil erreichen könne, wenn Gott selbst es nicht will

(Enchiridion 27,103)

2. Antwort der Exklusivisten

- Gott wolle zwar das Heil aller Menschen, aber das Heil sei, aus logisch zwingenden Gründen, nur innerhalb des Christentum erreichbar
- Was die logisch zwingenden Gründe sind konnten die Exklusivisten bisher nicht darlegen

- ➔ der radikale Exklusivismus scheint daher eine schwache Position zu sein
- ➔ daher neigen viele Exklusivisten eher dem gemäßigten oder unentschiedenen Exklusivismus zu

2. Parallelen zwischen dem Christentum und den nichtchristlichen Religionen

- dieser Einwand betrifft alle 3 Spielarten des Exklusivismus
- es finden sich zahlreiche Parallelen in den nichtchristlichen Religionen zu dem was im Christentum als Ausdruck heilshafter Gotteserkenntnis gilt
- auch im Leben der Nichtchristen finden sich jene Zeichen und Werke, die im Christentum als Frucht des Heiligen Geistes und als Zeichen des echten Glaubens gewertet werden

1. Antwort der Exklusivisten

- er könnte behaupten, dass alle Übereinstimmungen in Glauben und Leben von Christen und Nichtchristen trügerisch seien
- der Nichtchrist kenne weder den wirklichen Gott, noch seien die Werke seiner Liebe echt
- es handle sich nur um Projektionen und Selbstgerechtigkeit, oder gar um dämonische Nachahmung des Heiligen
 - ➔ dieser Standpunkt ist nur schwer zu widerlegen
 - ➔ aber dennoch ist er schwach
 - ➔ denn diese Skepsis untergräbt auch die Echtheit des christlichen Glaubens und Lebens

2. Antwort der Exklusivisten

- der Exklusivist behauptet, dass solche Parallelen zwar bestehen, aber dass sie für die Frage nach der Wahrheit und der Heilshaftigkeit des Glaubens irrelevant seien

Karl Barth (1886-1968), Kirchliche Dogmatik I/2, 376:

- er entscheidet „über Wahrheit und Lüge zwischen den Religionen nur Eines (...). Dieses Eine ist der Name Jesus Christus“
- dieser alles entscheidende Unterschied liege in der „ganz formalen Simplizität dieses Namens“

- 377: das Christentum steht als „die Religion der Wahrheit gegenüber den Religionen der Lüge“

George Lindbeck:

- vertrat die moderne Version Karl Barths
 - der Glaube und das Leben eines Nichtchristen könnten niemals christlicher Glaube und christliches Leben sein, weil sie nicht durch das christliche Sprachspiel geformt sind
 - wenn Barth und Lindbeck recht haben, dann war es offensichtlich ein Irrtum, dass Jesus den barmherzigen Samariter als Muster seines Lebens unter der Gottesherrschaft vorgestellt hat
 - denn was immer dieser Samariter getan hat, es ist nicht unter dem formalen Bezug auf den Namen Jesu geschehen und es war keine vom christlichen Wortspiel geformte Agape
- insgesamt wirken die Rettungsversuche für den Exklusivismus nicht überzeugend und scheinen jeglicher Überzeugungskraft zu entbehren (Perry- Schmidt- Leukel)

Inklusivismus

- war insgesamt nicht so prägend für das Christentum wie der Exklusivismus
- der Inklusivismus trat v.a. bei den Kirchenvätern auf, die eine Hochschätzung für die religiösen Züge der hellenistischen Philosophie hatten
- Justin († 165): Vorstellung von den „Samenkörnern des Logos“
 - die Elemente oder Wirkungen des göttlichen Logos, der sich in Jesus Christus inkarniert hat, auch in anderen Religionen wieder
 - auch in anderen Religionen war somit christliches Leben möglich (wenn dieses auch nicht als solches bezeichnet wurde)
- in der römisch- katholischen Kirche repräsentiert der Inklusivismus seit dem II. Vatikanum die offizielle Haltung des Lehramts
 - es gibt eine Heilsmöglichkeit für alle Menschen
 - diese Heilsmöglichkeit zeigt sich in den verschiedenen Religionen in zahlreichen wahren und gnadenhaften Elementen
 - aber in Jesus Christus hat die Offenbarung ihren unüberbietbaren Höhepunkt und alle Nichtchristen besitzen einen verborgenen, konstitutiven Bezug zu Jesus Christus
 - das aber macht wiederum alle christlichen Religionen den nichtchristlichen Religionen überlegen

Das vatikanische Dokument „Dialog und Verkündigung“ 1991:

- die anderen Religionen enthalten Gnadenelemente
- die Gnadenelemente sind in der Lage, die positive Antwort der Anhänger der Religion auf Gottes Einladung zu unterstützen
- die Anhänger einer anderen Religion antworten dann immer positiv auf die Einladung Gottes + Empfangen das Heil in Jesus Christus, wenn die auf ehrliche Weise das in ihren Traditionen enthaltene Gute in die Tat umsetzen + dem Spruch ihres Gewissens folgen
- alle Menschen haben also (wenn auch auf verschiedene Weise) an dem selben Geheimnis der Erlösung in Jesus Christus teil
- Christen ist dies durch ihren Glauben bewusst
- Den Nichtchristen ist es unbewusst, dass Jesus Christus die Quelle ihres Heils ist

Karl Rahner (1904-1984):

- folgt der Linie des Dokuments „Dialog und Verkündigung“
- er ist der prominenteste Vertreter einer inklusivistischen Religionstheologie

- die transzendente Offenbarung (die als göttliche Gnade jedem Menschen gegeben ist--> „übernatürliches Existential“) schlägt sich kategorial auch in zahlreichen Elemente der nichtchristlichen Religionen nieder
 - ➔ daher können die nichtchristlichen Religionen einen positiven Beitrag zur Vermittlung heilshafter Gotteserkenntnis leisten
- der Angehörige einer nichtchristlichen Religion, der so das göttliche Gnadenangebot annimmt, ist ein „anonymer Christ“
- das gilt für Rahner aber nur: solange der Nichtchrist noch nicht oder noch nicht hinreichend mit der Offenbarung in Jesus Christus in Kontakt gekommen ist
- das Ziel der christlichen Mission sollte es sein/bleiben: aus anonymen Christen --> bekennende/explicite Christen zu machen
- nach Rahner kann das Christentum keine andere Religion als gleichberechtigt neben sich anerkennen
- Rahner, Schriften zur Theologie 8, 355f.: Es ist die „einzige von Gott durch Christus selbst gestiftete, absolute, für alle Menschen bestimmte Religion“
- Die Offenbarung ist also in anderen Religionen undeutlicher + verzerrter
 - ➔ daher ist die Heilchance in anderen Religionen auch geringer
 - ➔ die anderen Religionen besitzen also nur einen vorläufigen Wert und eine vorübergehende Berechtigung
- Rahner, Schriften zur Theologie, 8, 271f.: die anderen Religionen sind „an sich und grundsätzlich abgeschafft und überholt durch die Ankunft Christi (...), so dass die geschichtliche Ausbreitung des Christentums, die auch heute noch nicht einfach abgeschlossen ist, identisch ist mit einer fortschreitenden Aufhebung der Legitimität der Religionen“

Einwände gegen den Inklusivismus

- die inklusivistische Position scheint stärker zu sein als die exklusivistische
- Gründe:
- die inklusivistische Position kann die Schwächen des Exklusivismus besser beheben
 - sie trägt dem Glauben an den allgemeinen Heilswillen Gottes + dem Umstand, dass es in den nichtchristlichen Religionen und im Leben ihrer Anhänger zahlreiche Parallelen gibt, die im Christentum als Ausdruck einer heilshaften Gotteserkenntnis gewertet werden, Rechnung
 - trotzdem gibt es auch bei dem Inklusivismus Probleme

1. Problem: die mangelnde empirische Bestätigung der inklusivistischen Position

- nach allgemeiner christlicher Auffassung geschieht Offenbarung nicht grundlos, sondern wegen des menschlichen Heils
- personalistisches Paradigma: hier gilt die Selbstoffenbarung Gottes als Voraussetzung dafür, dass der Mensch in einer heilshaften Beziehung zur göttlichen Wirklichkeit leben kann
- je deutlicher und klarer sich dabei Offenbarung gestaltet, desto günstiger wirkt sich diese Voraussetzung aus
- wenn dann aber die Offenbarung in Jesus Christus über allen anderen Formen der Offenbarung überlegen ist, dann müsste das Christentum auch die besten Ausgangsvoraussetzungen für ein heilhaftes Leben bieten

Schriftbeispiele

- das NT kennt aber (quer durch verschiedene Schriften) die Auffassung, dass sich ein heilhaftes Leben in entsprechenden Werken + Früchten zeigt
- Paulus: er nennt als Frucht des Heiligen Geistes „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung (Gal 5,22f.)
- Jesus spricht: man könne den wahren von dem falschen Propheten daran erkennen, ob sein Wirken gute Früchte hervorbringt (Mt 7,15-8.20)
- Johannesbrief (1 Joh 4,7): dort heißt es, dass „jeder, der liebt, von Gott stammt und Gott erkennt“
- Auch andere Religionen kennen die Wertigkeit solcher Früchte (auch sie benennen Liebe, Selbstlosigkeit...als Eigenschaften die aus einem Leben entstehen, das auf die höchste Wirklichkeit ausgerichtet ist)
- Auch wenn man die Geschichte der religiösen Traditionen überblickt, dann hat man guten Grund anzunehmen, dass sie ebenfalls ideale Voraussetzungen für die Entfaltung eines heilhaften Lebens geboten haben und bieten
- In allen Religionen, auch im Christentum gibt es große Übel
 - ➔ es lässt sich bezogen auf die „guten Früchte“ keine Überlegenheit des Christentums ausmachen
 - ➔ wäre die inklusivistische Annahme aber richtig, dann müsste sich eine Überlegenheit bezogen auf die „guten Früchte“ des Christentums erkennen lassen
 - ➔ also: die inklusivistische Position wird empirisch in diesem Punkt nicht bestätigt

Einwände der Inklusivisten:

- das Christentum vermittele zwar die überlegene Offenbarung, aber das beinhaltet nicht, dass Christen auch besser leben würden als Angehörige anderer Religionen
 - ➔ diese Verteidigung scheint wenig überzeugend

Beispiel mit der medizinischen Überlegenheit von Kultur B gegenüber Kultur A

2. Problem: die Einschätzung der religiösen Vielfalt

- wenn der Inklusivist glaubt, dass das Christentum allen anderen Religionen überlegen ist, dann wird er sich auch wünschen, dass alle Menschen Mitglieder dieser besten Religion sein sollten
- das impliziert den Wunsch: alle Religionen sollten zugunsten des Christentums verschwinden
 - ➔ das bedeutet aber eine religiöse Verarmung der Menschheit
- für den Exklusivismus gibt es nur eine wahre Religion: Barth: das Christentum steht als „die Religion der Wahrheit gegenüber den Religionen der Lüge“
- für den Inklusivismus sind zwar nicht gleich alle Religionen trügerisch und falsch, aber sie sind nur insofern wahr und heilig wie sie deckungsgleich mit dem Christentum sind
 - ➔ andere Religionen sind Vorstufungen, Abschattungen, undeutliche Varianten der einen wahren Religion
 - ➔ diese eine wahre Religion hat im Christentum am deutlichsten Ausdruck gefunden
 - ➔ die religiöse Vielfalt stellt also für den Inklusivismus letztendlich keinen Wert dar und sollte im idealsten Fall vom Christentum überwunden werden

Pluralismus

- vor allem in den letzten Jahren im angelsächsischen Bereich entwickelt : Smith, Hick, Knitter, Swidler, Panikkar...
- aber auch im Spätwerk von: Troeltsch, Tillich, Heiler
- in der Geschichte der christlichen Theologie findet sich aber keine ausgeprägte pluralistische Position
- Ansätze gibt es allenfalls bei den Nestorianern in China, sowie bei einigen Mystikern und Spiritualisten
- Die pluralistische Position versteht sich auf eine wesentlich bessere und vertieftere Kenntnis anderer Religionen
- Nahezu alle Anhänger der pluralistischen Position haben aktive Erfahrung des interreligiösen Dialogs bzw. der interreligiösen Begegnung
- Die pluralistische Position glaubt, dass es wahre Religionen in pluraler Gestalt geben kann und tatsächlich gibt
- Der exklusivistische Anspruch einer christlichen Alleingeltung und der inklusivistische Anspruch einer singulären Überlegenheit des Christentums wurden aufgegeben

John Hick's Definition des Pluralismus (In: Religious Pluralism)

- die großen Weltreligionen repräsentieren unterschiedliche Wahrnehmungen + Vorstellungen von dem Wirklichen (the Real) oder dem Unbedingten (the Ultimate)
- sie haben daher auch verschiedene Antworten auf das Wirkliche/Unbedingte entwickelt
- in jeder Religion entwickelt sich unabhängig voneinander die Umwandlung menschlicher Existenz (von der Selbst- Zentriertheit auf das Wirkliche)

in: Eine Philosophie des religiösen Pluralismus:

- es gibt eine Vielfalt von göttlichen Offenbarungen, die eine Vielfalt von Formen heilshafter menschlicher Antwort ermöglicht

- ein halb offizielles Kirchendokument hat Hick's Meinung bestätigt

Das Abschlussdokument einer vom Ökumenischen Kirchenrat veranstalteten Konsultation in Baar 1990:

- positive Bewertung der religiösen Vielfalt

- die Annahme einer pluralistischen Position ermöglicht auch die Eindämmung des praktischen Problems: nicht nur von außen, sondern auch von innen heraus
 - wenn Religionen in ihrer Verschiedenheit geschätzt werden, gibt es keinen Grund zu versuchen sie zu überwinden
 - bezüglich des kriteriologischen Problems: wird es möglich die Kriterien, wonach andere Religionen beurteilt werden, nicht allzu eng anzusetzen (und damit die anderen Religionen am Grad der Übereinstimmung mit der eigenen gemessen werden und eine Überlegenheitsdeutung der eigenen Religion eigentlich schon vorprogrammiert ist)
 - hinsichtlich des apologetischen Problems: eine positive Bewertung der religiösen Vielfalt führt dazu, dass die Verschiedenartigkeit der Religionen nicht mehr als unvereinbare Widersprüche gedeutet werden müssen, sondern als komplementär angesehen werden können
 - bezüglich des hermeneutischen Problems: zahlreiche Missverständnisse + Verzeichnungen zwischen den Religionen gehen auf das schon vorgefasste Urteil der Minderwertigkeit oder Unwertigkeit der jeweils anderen Religion zurück.
- ➔ der große Pluspunkt für die pluralistische Position ist es, dass eine genuine Wertschätzung religiöser Vielfalt möglich ist!

Einwände gegen den Pluralismus

- es gibt vor allem 2 Einwände gegen den Pluralismus
- 1. das Problem der gegensätzlichen religiösen Wahrheitsprüche
- 2. das Problem des Verhältnisses zur Christologie

1. das Problem der gegensätzlichen religiösen Wahrheitsprüche

Armin Kreiner:

- er geht (bezüglich der Wahrheitsfrage) von der Beobachtung aus, dass sich die Wahrheitsansprüche, die sich in den verschiedenen religiösen Traditionen erhoben haben, unterscheiden, miteinander konkurrieren, oder einander sogar widersprechen
 - ➔ die Behauptung des Pluralismus der Gleichwertigkeit muss fehlerhaft sein

Gegenargument zu Kreiner:

- die pluralistische These der Gleichwertigkeit bezieht sich nicht auf alle in den Religionen erhobenen Wahrheitsansprüche
- die These bezieht sich nur auf die Wahrheitsansprüche, die mit der Behauptung heilshafter Transzendenzerkenntnis zusammenhängen
- außerdem können die religiösen Wahrheitsansprüche nach der pluralistischen These auch als komplementär gedeutet werden (sie müssen also nicht zwangsläufig als kontradiktorisch gedeutet werden)
- es geht also mehr um die Frage: was ist das rechte Verhältnis der einander anscheinend widersprechenden religiösen Aussagen?
 - Religiöse Aussagen sind unterschiedlich interpretierbar
 - Die Interpretation hängt häufig von theologischen Axiomen ab
 - Bei der Wahrheitsfrage leitet sich aus diesen eine theologische Hermeneutik ab, die es erlaubt die Unterschiede nicht als kontradiktorisch, sondern als komplementär zu deuten

Die wichtigsten Grundsätze theologischer Axiomatik und Hermeneutik

1. Transzendenz bedingt Apophatik (=verneinende Rede von Gott)

- der 1. axiomatische Grundsatz bezüglich der pluralistische Position: ist der Grundsatz der radikalen Transzendenz der letzten Wirklichkeit
- wenn die letzte Wirklichkeit die endliche Wirklichkeit übersteigt, dann kann sie auch nicht mit den Vorstellungen aus der endlichen Wirklichkeit erfasst werden
- Anselm von Canterbury (1033/34-1109), Proslogion: wenn Gott jene Wirklichkeit sein soll, „über die nichts Größeres gedacht werden kann“, dann muss diese „größer sein als das, was gedacht werden kann“
 - ➔ scheinbar gegensätzliche Wahrheitsansprüche müssen also zunächst daraufhin überprüft werden, ob sie nicht doch in diesem zentralen Punkt übereinstimmen
 - ➔ es lassen sich für diesen Punkt tatsächlich Beispiele in den großen Religionen finden

2. Selbstoffenbarung ermöglicht Symbolik

- es andelt sich um das Verständnis von Offenbarung: als Offenbarung in der Weise der Selbstoffenbarung der transzendenten, unendlichen Wirklichkeit an den endlichen Geist es Menschen
- dies bedingt einen weiteren hermeneutischen Grundsatz
- von der transzendenten Wirklichkeit kann nur auf der Basis ihrer Selbsterschließung gesprochen werden
- dabei muss der ontologischen Verschiedenheit zwischen menschlicher und göttlicher Wirklichkeit + der Beziehung der beiden Wirklichkeiten zueinander Rechnung getragen werden
- es gibt verschiedene Arten, auf die eine solche Redeweise bezeichnet wurde
- die symbolische Redeweise: nimmt ihre Bilder + Vorstellungen aus der endlichen Erfahrungswirklichkeit des Menschen und bringt so zum Ausdruck wie Menschen die an sich unbeschreibbare transzendente Wirklichkeit erfahren haben
 - ➔ kontradiktorische oder divergierende erscheinende Aussagen nicht mehr kontradiktorisch sein

Bsp. Die göttliche Wirklichkeit als „Vater“, als „Mutter“, als das „Todlose“ (amrta), als „Wirklichkeit/Bewusstheit/Glückseligkeit“ (satcitananda), als „Weg“ (tao)...

- es handelt sich hier nur vordergründig um widersprüchliche Aussagen
- wenn man nämlich den apophatischen Grundsatz bejaht: dann beziehen sich diese Beschreibungen nicht unbedingt auf den Sinn der transzendenten Wirklichkeit, sondern auf die unterschiedlichen Erfahrungseindrücke der verschiedenen Menschen, Kulturen, Religionen
 - ➔ die Aussagen sind also nicht mehr kontradiktorisch, sondern komplementär
 - ➔ in unterschiedlichen Religionen wird die transzendente Wirklichkeit unterschiedlich erfahren und beschrieben

3. Erfahrung impliziert Perspektivität

- wenn Offenbarung eine Relation von Gott + Mensch ist, dann kommt diese Relation ohne den Menschen, ohne seine Erfahrung (in der Offenbarung empfängt) nicht zustande
- menschliche Erfahrung ist aber immer geprägt von: dem jeweiligen historischen, sozio-kulturellen, religiösen Kontext + physische, psychische und mentale Verfassung
 - ➔ jede Erfahrung ist also nicht nur interpretativ, sondern auch individuell und kontextuell geprägt
 - ➔ es ergibt sich der hermeneutische Grundsatz der Perspektivität aller menschlicher Erfahrung und der damit verbundenen sprachlichen Artikulation
- es wird durch diesen Grundsatz aber nicht die Basis der realistischen Epistemologie (Erkenntnistheorie) verlassen
- die grundsätzliche Perspektivität der menschlichen Erkenntnis beinhaltet einen perspektivenrelativen Realismus
 - ➔ dieselbe Realität wird aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen
 - ➔ perspektivenrelativen Realismus
 - ➔ Wahrheitsansprüche aus unterschiedlichen Kontexten können also auch nicht direkt aufeinander bezogen werden
 - ➔ Wahrheitsansprüche müssen also aus dem eigenen Systemzusammenhang beurteilt werden
- ➔ das was zunächst als reine Gegensätze erscheint, kann ich Wirklichkeit einer perspektivischen und daher prinzipiell komplementären Verschiedenheit entstammen

4. Heil als Norm der Funktionalität

- dieser Grundsatz betrifft den soteriologischen Sinn von Offenbarung

- wenn göttliche Selbsterschließung die Voraussetzung dafür ist, dass sich der Mensch in heilshafter Weise auf Gott ausrichten kann, dass sich die unterschiedlichen religiösen Aussagen danach zu beurteilen, wie gut sie diesem heilshaftern Prozess entsprechen
 - es ist vorstellbar, dass divergierende religiöse Aussagen sich bezüglich ihrer Funktion unterscheiden
 - ➔ dass also divergierende religiöse Aussagen gleichgültig eine heilsame Ausrichtung des Menschen auf die göttliche Wirklichkeit unterstützen
- aus christlicher Sicht ist dabei das Kriterium der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe entscheidend: „Jeder, der liebt...erkennt Gott“ (1 Joh 4,7)

- ➔ durch die 4 hermeneutischen Axiome kann die pluralistische Position von dem Einwand der gegensätzlichen Wahrheitsansprüche herausgelöst werden
- ➔ aber es ist auch klar, dass die pluralistische Position nur unter ganz bestimmten theologischen Voraussetzungen haltbar ist
- ➔ wenn man die 4 theologischen Axiome ablehnt, dann lassen sich die 4 theologischen Grundsätze nicht ableiten und der Pluralismus scheitert an dem Einwand der gegensätzlichen Wahrheitsansprüche

2. das Problem des Verhältnisses zur Christologie

- wenn Gott sich nur in Jesus Christus inkarniert hat, (wenn Jesus Christus in singulärer! Deutlichkeit die göttliche Selbsterschließung kategorial verkörpert) dann ist der Pluralismus ausgeschlossen
- denn dann ist (Rahner): das Christentum „die einzige, von Gott durch Christus selbst gestiftete, absolute für alle Menschen bestimmte Religion“

Einwand der Pluralisten:

- aus Sachgründen (betreffen die internen Probleme der Christologie) wird eine Christologie nahegelegt wonach (Hick): „die Wirksamkeit Gottes in Jesus von der gleichen Art ist wie die Wirksamkeit Gottes in anderen großen menschlichen Mittlern des Göttlichen“
- die Diskussion mit diesem Einwand setzt ein genaues Verständnis voraus was mit Inkarnation gemeint ist und in wiefern es die Einzigkeit der Inkarnation in Jesus bedingt oder nicht bedingt

Offenbarung durch Jesus Christus? **Offenbarung III**

Fundamentaltheologische Christologie

- befasst sich mit dem Zusammenhang von Christologie und Offenbarungstheologie bzw. mit der Bedeutung Jesu Christi für die menschliche Gotteserkenntnis
- nach allen 3 offenbarungstheologischen Paradigmen ist Jesus Christus der zentrale Offenbarer

epiphanisches Paradigma: Jesus als Zentrum der Ereignisse, in denen Gottes Heilswirken sichtbar, ja geradezu greifbar geworden ist

instruktionstheoretisches Paradigma: der unüberbietbare Kündiger göttlicher Lehren, weil er selbst der menschgewordene Logos (= zweite Person der Trinität) geworden ist

personalistisches bzw. kommunikationstheoretisches Modell: Jesus ist als die göttliche Inkarnation die vollendete Gestalt der „Selbstmitteilung“ Gottes

- Inkarnationsaussage und offenbarungstheologische Zentralität stützen sich gegenseitig: Weil Jesus der inkarnierte Gottessohn ist, deshalb ist er der höchste Offenbarer. Dass Jesus der inkarnierte Gottessohn ist, wurde von ihm selbst geoffenbart

Probleme der Inkarnationsaussage

- die Probleme lassen sich 5 Fragen zuordnen

1. Die Grundfrage: das Verhältnis von Gottsein und Menschsein in Jesus
2. Die Frage der Authentizität der Inkarnationsaussage
3. Die Frage ihrer Sachgemäßheit
4. Die Frage ihrer Verstehbarkeit
5. Die Frage der Einzigkeit von Inkarnation

1. Die Grundfrage: das Verhältnis von Gottsein und Menschsein in Jesus

- Frage: wie vereinbart sich die Behauptung Gott habe sich in Jesus inkarniert mit dem Monotheismus?
- Modalistische bzw. monarchistische Antwort: Der Geist, von dem Jesus erfüllt war, ist der eine Gott selbst
- Probleme:
 1. wenn es der eine wirkliche Gott war, der im Menschen erschienen ist, war dieser Mensch dann ein wirklicher, echter Mensch, oder hat es nur den Anschein erweckt, dass es sich um einen wirklichen Menschen gehandelt hat?
 2. wie soll es möglich sein, dass der eine Gott Gott bleibt (mit allen göttlichen Eigenschaften) und zugleich ein begrenzter, vergänglicher, leidender Mensch wird?
 - vernunftunmöglich das Menschsein Jesu nicht die Vorstellung von seinem wahren Gottsein?
 - der Monotheismus scheint nicht mit der Vorstellung eines im Menschen inkarnierten Gottes vereinbar zu sein!
- auch die Trinitätslehre konnte das Problem nicht lösen (nun wurde argumentiert, dass sich nicht der ewige Vater in Jesus inkarniert habe, sondern der Logos)
- wie der Arianismustreit gezeigt hat, hat sich das Problem nur auf den Logos verlagert

- ➔ Konzil von Nizäa 325 (homousios- Theorie)
- ➔ Konzil von Chalzedon 451 (Lehre von der hypostatischen Union--> die zwei Naturen in Jesus sind weder vermischt noch getrennt)
- ➔ Konstantinopel 680/681 (Bekräftigung der Existenz von zwei Willen in Jesus, eines göttlichen und eines menschlichen mit denen für beide Naturen typischen Unterschieden)--> wie diese Wille koexistieren sollen wurde nicht geklärt

2. Die Frage der Authentizität

- die Väter von Chalzedon gingen davon aus, dass ihre Christologie so ist „wie der Herr Jesus selbst uns gelehrt hat“ (dies war bis ins 19. Jhd. die vorherrschende Meinung)

die apologetische Argumentation wurde durch dieses Verständnis geprägt:

1. durch die Argumentation stützen sich Inkarnations- und Offenbarungsaussage
2. jemand der beansprucht Gott zu sein, ist entweder verrückt, ein Betrüger oder er sagt die Wahrheit
 - Jesus war nicht verrückt, war kein schlechter Mensch, also war er wirklich Gott
3. die christologischen Streitigkeiten der frühen Kirche spiegeln keinen hinterfragbaren theologischen Entwicklungsprozess wieder, sondern stellen den Versuch dar das ursprüngliche Dogma (Von den Aposteln überliefert) gegen häretische Abweichungen zu bewahren
4. die rationalen Probleme, die die Formel von Chalzedon aufwirft können so begründet werden, dass es sich um ein Geheimnis handelt. Durch objektive Gewissheit kann man aber erkennen, dass dieses Geheimnis von Gott durch Jesus offenbart wurde
 - deshalb steht auch fest, dass es wahr ist

Konsens der Exegeten heute:

- kein christologischer Hoheitstitel im NT hat Jesus selbst verwendet (außer „Menschensohn“ und „der Sohn“ vielleicht)
- nach historischer Wahrscheinlichkeit hatte Jesus ein jüdisches monotheistisches Gottesbild
- Jesus verstand sich selbst nicht als die Inkarnation Gottes, oder als die Inkarnation des Logos

Pannenberg:

- in der Botschaft Jesus stehen der Vater + sein kommendes Reich im Mittelpunkt, nicht eine durch Jesus beanspruchte Würdestellung
- Jesus hat sich dem Anspruch der kommenden Gottesherrschaft, wie alle anderen auch, untergeordnet

Die Frage der Sachgemäßheit

- die Inkarnationsaussage ist als eine nachösterliche Entwicklung der Deutung Jesu zu verstehen (nur weil Jesus sich nicht als inkarnierten Gottessohn verstanden hat, ist die Inkarnationsaussage noch nicht falsch)
 - ➔ Chalzedon zitiert Jesu nicht, sondern interpretiert ihn
- weil es sich um eine Deutung einer Person handelt, müssen Wort und Werk dieser Person immer einem kritischen Maßstab für die Sachgemäßheit der Deutung abgeben
- die Jesus (über sein Selbstverständnis hinausgehende) zugesprochene Göttlichkeit darf nicht so formuliert werden, dass sie seinem wahren Menschsein widerspricht
- umgekehrt darf das Menschsein Jesu nicht so gedeutet werden, dass es seiner nicht Gottheit widerspricht, dass wäre gegen das Selbstverständnis Jesu
- bei dem Versuch die Sachgemäßheit der chaledonischen Christologie darzulegen kommt 3 Aspekten eine besondere Bedeutung zu

1. Jede Anwendung der Inkarnationsaussage auf Jesus muss seinen menschlichen Eigenschaften Rechnung tragen

Lk 2,52

- Jesus hatte einen freien Willen
- War der Versuchung der Sünde ausgesetzt
- War leidensfähig
- Starb einen echten Tod
- Besaß die begrenzten Kenntnisse eines Menschen

Mk 13,30

- hatte irrtümliche Auffassungen (wie jeder Mensch) in theologischen Fragen
 - ➔ siehe die Nichterfüllung seiner Naherwartung

2. Welche Rolle spielt die Auferweckung Jesu für die Frage der Sachgemäßheit der Inkarnationsaussage?

- in der Schrift wird die Auferweckung Jesu als Rettungs- und Bestätigungshandeln Gottes verstanden
 - ➔ Jesus wird von Gott aus dem Tod gerettet und damit wird dadurch bestätigt

3. Jedes Handeln Gottes an und in der Welt (Schöpfung, Offenbarung, Heilswirken) impliziert eine gewisse ontologische Immanenz Gottes

- der unendliche Gott kann in und durch endliche Medien gegenwärtig sein
- welchen Bezug hat diese Immanenz Gottes zur Behauptung seiner Inkarnation in Jesus?

Die Frage der Verstehbarkeit

- die Analytische Religionsphilosophie hat bezweifelt, dass mit der Formel von Chalzedon eine verstehbare, kognitiv sinnvolle Behauptung aufgestellt wurde

John Hick:

- die christologischen Verwerfungsurteile + das Bekenntnis zur strikten Geheimnishaftigkeit der chalcedonischen Christologie zeigen, dass diese keinen intelligiblen Aussagesinn besitzen
 - ➔ ohne Erklärung zu behaupten der historische Jesus von Nazareth sei Gott ist nicht begründet
 - ➔ Hick hat daher vorgeschlagen die Inkarnationsaussage im Sinne einer Behauptung mit wörtlichem Wahrheitsanspruch aufzugeben
 - ➔ Nur wenn sie als metaphorische Redeweise interpretiert werden würde kann man ihr einen Sinn abgewinnen
- 3 Aspekte für Hick (in: the Metaphor of God incarnate)
 1. Gott war insofern in Jesus inkarniert, als dass Jesus den Willen Gottes erfüllte und Gott daher durch Jesus wirkte
 2. auf diese Weise hat Jesus zugleich das Ideal des menschlichen Lebens inkarniert. Als ein Leben in Offenheit für Gott
 3. Insofern Jesus ein Leben der sich selbst gebenden Liebe geführt hat, war in Jesus Liebe inkarniert. Eine Liebe der endlichen Widerspiegelung der unendlichen göttlichen Liebe
 - ➔ Hick deutet also die Inkarnationsaussage als eine Metapher
- die Redeweise „Sohn Gottes“ des NT stehe in der sprachlichen Tradition des AT
- im AT ist der Titel „Sohn Gottes“ eine Metapher für besonders von Gott erwählte Gestalten (Engel, Könige, die nach dem Willen Gottes lebenden Gerechten, oder das ganze Volk Israel)
- erst durch den Hellenisierungsprozess des Christentums habe sich die biblische Metapher „Sohn Gottes“ auf Jesus im metaphysischen Terminus „Gott, der Sohn“ umgewandelt
 - ➔ erst so sei das Problem mit der Christologie überhaupt entstanden

Die Frage der Einzigkeit

- es geht hier um die Frage, ob sich Gott mehr als einmal inkarnieren könne
- schon Thomas von Aquin diskutierte diese Frage

Thomas von Aquin, in: Summa Theologicae:

- glaubte an die logische Möglichkeit der mehrmaligen Inkarnation
 - ➔ das Ungeschaffene alles Geschaffene unendlich übersteige
 - ➔ daher könne die göttliche Natur niemals durch einen Menschen ausgeschöpft werden
 - ➔ es bleibe daher die Möglichkeit zu weiteren Inkarnationen
- zum richtigen Problem wurde die Frage nach der Einzigartigkeit der Inkarnation erst in der Auseinandersetzung von Theologie und Naturwissenschaften
- Frage: könne sich Gott auch unter extraterrestrischen Existenzen (wenn es sie gibt) inkarnieren?
- Die Frage nach der Einzigartigkeit der Inkarnation ist aber insbesondere in der Diskussion um den Pluralismus bedeutsam geworden
- Wenn Inkarnation so zu verstehen ist, dass Jesus die einzige Inkarnation Gottes auf Erden war, dann muss doch auch das Christentum die einzige von Gott selbst gestiftete Religion sein?
- Und dann können auch keine anderen Religionen als gleichwertig akzeptiert werden!
- Wenn man Inkarnation aber so versteht, dass die Möglichkeit weiterer Inkarnationen nicht ausgeschlossen ist, dann steht die These des Pluralismus von einer Gleichwertigkeit der Religionen nicht mehr im Gegensatz zur inkarnatorischen Christologie

Die Frage der Einzigkeit enthält also folgende Teilprobleme:

1. Sind prinzipiell mehrere Inkarnationen möglich oder ist aus logischen und/oder theologischen Gründen nur eine einzige Inkarnation denkbar?
2. Wenn grundsätzlich mehrere Inkarnationen möglich sind, gibt es dann Gründe, die faktisch für die Einzigkeit der Inkarnation in Jesus sprechen, oder gibt es Gründe, die zur Annahme mehrerer Inkarnationen führen?
3. Wenn mit mehreren Inkarnationen gerechnet werden muss, welche Konsequenzen ergeben sich dann für die Offenbarungstheologische Bedeutung Jesu?

Modelle des Inkarnationsverständnisses in der Gegenwartstheologie

- es lassen sich 4 verschiedene Ansätze unterscheiden

substantialisches Inkarnationsverständnis

- die göttliche Natur Jesus wird als eine wesensmäßige Besonderheit verstanden
 - ➔ die göttliche Natur ist eine nur Jesus zukommende Besonderheit
 - ➔ diese Besonderheit ist eine substantielle Hinzufügung zu seiner menschlichen Natur und unterscheidet ihn von allen Menschen
 - ➔ Vertreter der Doppelten- Bewusstseins- Christologie + der kenotischen Christologie vertreten dieses Inkarnationsverständnis

Nicht- substantielles Inkarnationsverständnis

- die göttliche Natur als keine wesensmäßige Besonderheit
- die göttliche Natur als keine substantielle Hinzufügung zu seiner menschlichen Natur
- Jesus unterscheidet sich von den anderen Menschen v.a. durch einen graduellen + funktionalen Sinn (die Präsenz Gottes in der menschlichen Natur ist aber noch immer besonders, Gott ist also immer noch real/ontologisch im Leben und Wirken Jesu präsent)
- Diese gradualistischen und funktionalistischen Christologie nennt man häufig Geist- oder Inspirationschristologien

Christologie von oben

- bezeichnet die Inkarnationsaussage selbst
- also den behaupteten Sachverhalt der Inkarnation Gottes in Jesus

Christologie von unten

- bezeichnet das methodische Erfordernis, die Sachmäßigkeit der Inkarnationsaussage im Ausgang vom NT- Zeugnis über den Menschen Jesu zu legitimieren

Substantialistisches Inkarnationsverständnis

Doppelte- Bewusstseins- Christologie

- Vertreter v.a. bei den Analytischen Religionsphilosophen (Richard Swinburne, Thomas Morris)
- Die zwei Naturen Jesu werden von ihnen als zwei unterschiedliche Bewusstseine bzw. wie eine Art Bewusstseinspaltung verstanden

Theorie:

- Jesus besaß ein menschliches Bewusstsein mit allen endlichen Begrenzungen (die für ein menschliches Bewusstsein charakteristisch sind) und ein göttliches Bewusstsein mit allen göttlichen Eigenschaften (Allwissenheit, Allmacht, Vollkommenheit...)
- Bei der Entfaltung dieser Theorie gibt es v.a. 3 Probleme

1. Ist jemand dann noch ein wahrer Mensch, wenn er zusätzlich zu der menschlichen Natur noch über eine göttliche verfügt bzw. neben einem menschlichen Bewusstsein noch ein göttliches Bewusstsein besitzt?

- die Vertreter der Doppelte- Bewusstseins- Christologie sagen: Ja

Morris:

- man muss zwischen „ganz Mensch“ (fully human) und „nur Mensch“ (merely human) unterscheiden
 - ➔ Jesus war ganz Mensch, aber nicht nur Mensch

Swinburne:

- die Kriterien für „Menschsein“ seien unklar und nicht scharf abgegrenzt

➔ die Vertreter dieser Christologie weichen eher bezüglich auf Jesus die Grenzen des wahren Menschseins statt die des wahren Gottseins auf

2. Frage nach dem epistemischen Zugang der beiden Bewusstseine zueinander

- ein ungehinderter wechselseitiger Zustand ist ausgeschlossen (das menschliche Bewusstsein ≠ göttlichem Bewusstsein)
 - ➔ die Anhänger dieser Christologie gehen daher von einem asymmetrischen Verhältnis aus
 - ➔ das göttliche Bewusstsein Jesu hatte vollen Zugang zum menschlichen Bewusstsein
 - ➔ das menschliche Bewusstsein hatte aber nur gelegentlichen und eingeschränkten Zugang zum göttlichen Bewusstsein (Frage: warum soll dies aber Inkarnation bedeuten?)

Morris:

- die Doppelte- Bewusstseins- Christologie schließt die Möglichkeit einer Mehrfachinkarnation nicht aus
- Jesus ist aber (zumindest auf Erden) die einzige Inkarnation

3. Frage nach dem Verhältnis der beiden mit den unterschiedlichen Bewusstseinen verknüpften Willen

- es gibt einen Unterschied zwischen den beiden Willen
- der menschliche Wille entscheidet anhand den begrenzten Informationen aus dem menschlichen Bewusstsein
- der göttliche Wille entscheidet anhand der unbegrenzten Inhalte aus dem göttlichen Bewusstsein

Morris:

- der menschliche Wille Jesu war versuchbar (er war fähig zur Sünde)
- der göttliche Wille war nicht versuchbar (unfähig zur Sünde)
 - ➔ Argumentation mündet in eine logische Sackgasse

Widerlegung:

- Wenn Jesus gesündigt hätte
 - a) Hätte Jesus aufgehört noch länger der inkarnierte Gott zu sein
 - ➔ dann wäre die Inkarnationsbehauptung aber nicht mehr abhängig vom Doppelten-Bewusstsein
 - ➔ dann wäre die Inkarnationsbehauptung wäre dann abhängig von dem Gehorsam des menschlichen Bewusstseins gegenüber dem Geist Gottes (siehe die gradualistische Christologie)
 - b) mit einer begangenen Sünde wäre vielleicht aber auch deutlich geworden, dass Jesus gar keine Inkarnation Gottes war

Swinburne:

- man solle wegen des menschlichen Bewusstseins Jesu das Gefühl der Versuchbarkeit Jesu annehmen
- man dürfe aber nicht von der realen Möglichkeit ausgehen, dass Jesu dieser Versuchung auch erliegen würde
- die moralische Gutheit des göttlichen Willens schließt es aus, dass sich eine Göttliche Person (per Inkarnation) in eine solche Situation begeben würde (so dass sie vielleicht der Versuchung der Sünde erliegen könnte)
 - ➔ ist Jesus dann aber noch wahrer Mensch (wenn er nicht zur Sünde versuchbar wäre)?

Probleme der Doppelte- Bewusstseins- Christologie:

- zeichnet ein Bild von Jesus, dass ihn von wahren Menschen unterscheidet
- der Anspruch der Doppelte- Bewusstseins- Christologie der Formel von Chalzedon eine intelligible, positive Deutung zu geben muss verwundern
- Chalzedon spricht davon, dass die Naturen ins Jesus ungetrennt sind
- Die Doppelte- Bewusstseins- Christologie läuft aber auf die Behauptung hinaus, dass die göttlichen und menschliche Natur bis zu einem gewissen Maße getrennt sind (Swinburne legt diese Behauptung dar)

Kenotische Christologie

- dieser Ansatz wurde bereits im 19. Jhd. ausformuliert
- findet unter analytisch orientierten Theologen Anklang
- wichtigste Vertreter: Brian Hebblethwaite, Stephen Davies
 - ➔ These: Inkarnation besagt, dass sich der ewige Gottessohn aller göttlichen Eigenschaften entledigt hat (in Bezug auf den Philipperbrief 2,6ff) und ein Mensch wurde wie alle anderen auch
 - ➔ In seinem personalen Kern bleibt er aber mit dem ewigen Gottessohn identisch

2 Fragen an die Kenotische Christologie ergeben sich:

1. Ist es logisch möglich, dass sich eine göttliche Person ihrer Wesenseigenschaften entledigt, ohne dass sie damit aufhört, Gott zu sein?
 - wenn die Eigenschaften Gottes für sein Gottsein wesentlich sind, dass würde die kenotische Christologie behaupten, dass der Sohn Gottes in dem Augenblick aufhörte zu existieren, als der Mensch Jesus entstand
 - ➔ dass quasi der freiwillige Tod des Sohnes Gottes der Grund für die Entstehung des Menschen Jesus war

Probleme dieser These:

- interne Probleme (hinsichtlich der Frage ob man eine personale Identität des Gottessohnes und des Menschen Jesus behaupten kann)
- auch den Aussagen von Chalzedon würde die These widersprechen: denn nach dieser These gibt es nur ein zeitliches aufeinander Abfolgen der beiden Naturen. Chalzedon sprach aber von einem Miteinander der Naturen (ungetrennt und unvermischt)

Widerlegung durch die Anhänger der kenotischen Christologie:

- die Eigenschaften Gottes seien für sein Gottsein nicht wesentlich
- jemand kann also essentiell wahrer Gott sein, ohne die Eigenschaften Gottes zu besitzen
- was für das Gottsein zu gelten habe lasse sich nicht von einem Gottesbegriff bestimmen (der unabhängig vom christlichen Glauben gewonnen wurde)
- wenn man die Inkarnation Gottes in Jesus annehme, dann müsse sich die Definition Gottes genau daran ausrichten (nicht die Inkarnation müsse anhand der Definition ausgerichtet werden)
 - ➔ die Anhänger der kenotischen Christologie vollziehen eine ähnliche, wenn auch umgekehrte Bewegung wie die Anhänger der Doppelten- Bewusstseins- Christologie
 - ➔ die Doppelte- Bewusstseins- Christologie weicht die Bestimmung der menschlichen Wesensnatur auf
 - ➔ die Anhänger der kenotischen Christologie weichen die Bestimmungen der göttlichen Wesensnatur auf

2. Ist es überhaupt logisch möglich alle göttlichen Eigenschaften aufzugeben? Sind einige Eigenschaften nicht unaufgebbar?

- unaufgebbare Eigenschaften: Eigenschaften mit Zeitbezug (Handlung x zum Zeitpunkt t)
- offensichtlich ist es logisch unmöglich, dass der Sohn Gottes bei der Inkarnation die Eigenschaft „nicht geschaffen worden zu sein“ aufgibt und die Eigenschaft „geschaffen worden sein“ annimmt (hat dann Jesus bei der Inkarnation doch nicht alle seine göttlichen Eigenschaften aufgegeben?)
- wenn aber göttliche und menschliche Eigenschaften unvereinbar sind, dann bleibt das Verhältnis der beiden Naturen weiter ungeklärt
- wie kann ein und dieselbe Person Jesu ungeschaffen sein (seiner göttlichen Natur nach) und geschaffen sein (seiner menschlichen Natur nach)?
 - ➔ entweder die eine Aussage untergräbt die andere
 - ➔ oder die Einheit der Person zerfällt in die zwei verschiedenen Naturen
 - ➔ so dass in Jesus eine ihrer Natur nach geschaffene und ihrer Natur nach ungeschaffene Person vereint wären

wenn aber die Person eindeutig zur göttlichen Natur tendiert, wie kann sie dann Mensch geworden sein?

Nicht- substantialistisches Inkarnationsverständnis

Gradualistische Christologie

- die Inkarnationsaussage behauptet hier: es gibt keinen essentiellen Unterschied zwischen Jesus und allen anderen Menschen, aber einen graduellen Unterschied
- alle Menschen sind irgendwie mit der Wirklichkeit des Logos, dem göttlichen Geist, der Immanenz Gottes...verbunden
- aber die Menschen lassen sich in unterschiedlichem Maße auf all diese Dinge ein
- Jesus hat sein Leben von Gott bestimmen lassen--> daher ist Jesus ein wahrer + vollendeter Mensch

Wichtige Vertreter

1. angelsächsischer Bereich: Donald Baile

- knüpft am Paradox der Gnade an
- der gläubige Mensch erfährt seine Taten als Resultat seiner Freiheit
- der gläubige Mensch schreibe aber dennoch alles Gute der Gnade Gottes zu
- Jesus verwirklicht etwas in vollkommener Weise, was auch in abgestuften Graden im Leben anderer Menschen zu finden ist (stellt etwas grundsätzliches, eine gnadenhaft geschenkte Möglichkeit der menschlichen Natur dar)
 - ➔ das wahre Gottsein Jesu (sein vollkommenes Geführtsein von der Gnade) steht nicht im Gegensatz zum wahren Menschen
 - ➔ wahres Menschsein kommt eigentlich gerade erst so zu seiner Erfüllung und Vollendung

2. Karl Rahner (in: Grundkurs des Glaubens)

- Inkarnation bzw. Menschwerdung Gottes als der „einmalig höchste Fall des menschlichen Wesensvollzugs“
- Wie alle anderen Menschen lebte auch Jesus unter dem übernatürlichen Existenzial der gnadenhaften Selbstmitteilung Gottes an den Geist des Menschen
- Was Jesus von allen anderen Menschen unterscheidet ist nicht die andere Form oder Qualität der Selbstmitteilung Gottes, sondern das Ausmaß, in dem Jesus sein Leben von diesem Umstand hat bestimmen lassen

Probleme/Einwände:

1.

- wir wissen viel zu wenig über die genaue und besondere Beschaffenheit von Jesu Gottesverhältnis, um solche Aussagen machen zu können
- dieser Einwand trifft nur zu, wenn man die Gradualistische Christologie positiv begründen müsste
- gegen den Vorwurf der logischen Instabilität erweist sich dieser Ansatz stärker als die beiden Varianten des substantialischen Inkarnationsverständnisses, denn man kann nicht einwenden, dass das wahre Gottsein das wahre Menschsein Jesu untergrabe

2.

- inwieweit kann man von der Einzigartigkeit eines so höchst vollkommenen menschlichen Wesensvollzugs ausgehen
- es gibt keine Anhaltspunkte andere religiöse Leitfiguren hätten ihre Gottesbeziehung in einem geringeren Vollkommenheitsgrad ausgelebt
 - ➔ ein gradualistisches Inkarnationsverständnis spricht eher für eine Vielzahl von Inkarnationen

Funktionalistische Christologie

- hier wird das Inkarnationsverständnis primär auf die Wirkung Jesu, auf seine Bedeutung für die religiöse Geschichte der Menschheit bezogen
- Jesus ist Offenbarer, weil von seinem Leben ein Prozess neuer Gotteserkenntnis ausging und auch ein neues menschliches Gottesverständnis geprägt wurde
- Gott ist in dem von Jesus ausgehenden Prozess gegenwärtig
- Es ist unwichtig ob Jesus ohne Sünde gelebt hat.. es zählt der Eindruck den Jesus hinterlassen hat (Christus- Bilder, Jesus-Worte)
- In Bildern erschließen sich neue Aspekte Gottes und wird uns seine heilsstiftende Nähe bewusst
 - ➔ Inkarnationsaussage = eine Funktion der Offenbarungsbehauptung
- indem Gott durch Jesus seine ausgehenden Wirkungen offenbart ist Gott in diesem Geschehen inkarniert

- Gott offenbart sich mittels eines endlichen Mediums
- Dieses Medium hat dann 2 Naturen
 - ➔ 1. der unendliche Gott unterscheidet sich wesentlich von seinem endlichen Medium
 - ➔ 2. der unendliche Gott ist aber auch in seinem Medium real gegenwärtig

Roger Haight:

- die Lehre von Chalzedon spiegelt genau diese dialektische Struktur wieder
 - ➔ oft treten funktionalistische Christologie in enger Verbindung mit gradualistischen Ansätzen auf
 - ➔ dass Jesus in vollkommener Einheit mit Gott gelebt hat als Voraussetzung dafür, dass Gott durch Jesus wirken konnte

Rahner:

- Jesus als Höhepunkt des menschlichen Wesensvollzugs
 - ➔ als Höhepunkt kategorialer Offenbarung
 - ➔ Jesus als Gestalt der absoluten Zusagen der Gnade Gottes
- diese Zusage als die wirkliche Zusage Gottes + die Realität des Menschen Jesu (hypostatische Union)

Probleme:

- auch hier muss man sich fragen, wie es um die Einzigartigkeit einer solchen Inkarnation steht
- auch andere Menschen wurden zum Ausgangspunkt religiöser Traditionen
- wenn man glaubt, dass auch in nichtchristlichen Religionen heilshafte Gotteserkenntnis vermittelt wird, dann muss man sich fragen, was es ist das Jesu als Offenbarungsträger über andere Offenbarungsträger hinaushebt

Rahner:

- versucht die These: der Einzigartigkeit der Inkarnation Jesu zu stützen
- er versucht unter Stichworten wie „transzendente Christologie“ und „suchende Christologie“ Kriterien aufzustellen, die ein „absoluter Heilsbringer“ ausmachen und durch die er erkannt werden kann
- die Kriterien handeln von
 1. der Sinnhaftigkeit echter Selbstlosigkeit
 2. der Annahme der eigenen Endlichkeit
 3. die Zusage zu einer absoluten Hoffnung, die die endliche Realität übersteigt. Das Leben dieses Prinzips
 - ➔ für Rahner ist dies nur für Jesus nachweisbar
 - ➔ aber auch in anderen Religionen findet die Sinnhaftigkeit selbstloser Liebe, die Annahme der eigenen Endlichkeit und die Hoffnung auf eine absolute Zukunft ihren Rückhalt in der durch Menschen vermittelten Zusage der heilsstiftenden Gegenwart einer transzendenten Wirklichkeit
- oft spielt in funktionalistischen Christologien das Verständnis der Auferweckung Jesu im Sinne eines göttlichen Bestätigungshandelns eine wichtige Rolle
- indem Gott den von den religiösen Autoritäten verworfenen Jesus von den Toten auferweckt, bekennt sich Gott zu Jesus und bestätigt ihn (in substantialistischen Christologien: Auferweckung im Sinne von Auferstehung als der eigentliche wundertätige Machterweis des Gott- Menschen Jesu)
- die Inkarnationsbehauptung darf sich also nicht nur auf die Auferweckung stützen

- die Inkarnationsbehauptung muss sich auf das stützen was durch die Auferweckung bestätigt wurde
- die Auferweckung kann die Inkarnationsbehauptung nur bestätigen
- die Auferweckung Jesu als glaubensimmanentes Zeichen (die Auferweckung geschah nicht mit der Eindeutigkeit, dass rationale Zweifel ausgeschlossen sind)

Das **1. Vatikanische Konzil** (8.12. 1869 bis 18.7. 1870 [danach unterbrochen und auf unbestimmte Zeit vertagt]) wurde von Papst Pius IX. einberufen. Seine Hauptziele waren die Bekräftigung der katholischen Lehre gegenüber den von der Kirche abgelehnten modernen Zeitströmungen (besonders Rationalismus und Liberalismus; als »Zeitirrtümer« bereits 1864 im Syllabus verurteilt) und die Festigung der Stellung des Papstes (Primat) in der Gesamtkirche. Die Entscheidung des Konzils, nach der der Primat des Papstes dessen Unfehlbarkeit in Lehrfragen einschließt, führte zur Abspaltung der Altkatholiken.

Das **2. Vatikanische Konzil** wurde am 11.10. 1962 von Papst Johannes XXIII. eröffnet und am 8.12. 1965 durch Papst Paul VI. beschlossen. Sein Ziel war die grundlegende Reform des kirchlichen Lebens (Liturgie, Rolle der Bischöfe, Stellung der Laien) im Geist des *Aggiornamento*, verbunden mit der »Öffnung« der Kirche zur modernen Welt und der Neubestimmung ihres Verhältnisses zu den anderen christlichen Kirchen (Ökumenismus) und den nichtchristlichen Religionen.

Das Offenbarungsverständnis des I. Vatikanum

- geprägt von der Abwehrhaltung gegen den Liberalismus, Rationalismus...
- die Offenbarung wird v.a. in ihrer Beziehung zur menschlichen Vernunft gesehen
- die Offenbarung wird, als erkenntnismäßige Seite des Heilshandelnden Gottes, dem menschlichen Erkenntnisbereich zugeordnet
- theologische Grundlagen dieser Offenbarungslehre:
 1. das Bekenntnis zur Transzendenz Gottes (wirkliche + wesenshafte Verschiedenheit Gottes von der Welt)
 2. das Bekenntnis zu Gottes freier Schöpfungsmächtigkeit
 3. die seins- und erkenntnismäßige Unterscheidung von natürlicher + übernatürlicher Ordnung

Aussagen über die Offenbarung

- prinzipielle Erkennbarkeit Gottes durch die menschliche Vernunft mittel der geschaffenen Welt --> die Möglichkeit der Erkennbarkeit wurde nur unvollkommen genutzt
- die Offenbarung als Tun (*relevare*) Gottes
- Betonung der Selbstoffenbarung Gottes
- Offenbarung im Sinne von Sprechen (Propheten, Apostel...)--> kognitiver Aspekt der Offenbarung
- Offenbarung als Mittel, durch das gelehrt wird
- Offenbarungsgeschehen als Informationsgeschehen
- Glaube als Gehorsamsakt

Beurteilung

- das I. Vatikanum trug dazu bei, dass sich das instruktionstheoretische Verständnis von Offenbarung verfestigte
- Offenbarung nicht nur als kognitive Seite des Heilshandelns Gottes, sondern das Offenbarungsgeschehen als Belehrung Instruktion
- Offenbarung als Übermittlung von Wahrheiten (übernatürlich + abgeschlossen + unveränderlich)
- Theologische Bedeutung der Offenbarungsaussagen: obwohl die Selbstoffenbarung ausdrücklich benannt wird, wird v.a. der kognitive + wahrheitsvermittelnde Charakter der Offenbarung betont

- ➔ die personale Selbstoffenbarung Gottes bleibt im Hintergrund
- ➔ das Offenbarungsgeschehen mehr als Offenbarung von Wahrheiten + Lehren

(Resultat aus der Frontstellung gegen den Rationalismus)

- das Konzil verabsäumt es herauszustellen, dass Offenbarungsgeschehen zunächst Heilsgeschehen ist (die Offenbarung als Wirklichkeit Gottes)
- das Konzil erklärt auch nicht, wie die Selbstoffenbarung Gottes mit der Wahrheitsvermittlung zusammenhängt
 - ➔ die Bedeutung des I. Vatikanums ist v.a., dass es für das christliche Offenbarungsverständnis den Erkenntnis- und Wahrheitscharakter erhebt

Das Offenbarungsverständnis des II. Vatikanum

- brachte den Durchbruch zu einem vertieften Offenbarungsverständnis
- vom I. Vatikanum (*dei filius*) zum II. Vatikanum (*dei verbum*) fand ein Paradigmenwechsel im Offenbarungsverständnis statt
 - ➔ Wandel von instruktionstheoretischen zum kommunikationstheoretischen Paradigma
- das instruktionstheoretische Modell wirkt aber im II. Vatikanum noch nach
- der Text von *dei verbum* ist uneinheitlich und hat Kompromisscharakter
- 10 Punkte gehen über das instruktionstheoretische Modell hinaus

1.

- Gott nicht als Offenbarer übernatürlicher Wahrheiten
- Gott offenbart sich selbst (reale personale Selbstmitteilung Gottes)
- Gott geht eine Beziehung mit dem Menschen ein
- Die Selbstmitteilung Gottes ist theozentrisch: Gott als Initiator und Träger des Geschehens aber auch als Inhalt und Ziel
- Die Selbstmitteilung Gottes ist trinitarisch geprägt: durch Christus wird den Menschen das fleischgewordene Wort geschenkt und in Heiligen Geist der Zugang zum Vater

2.

- Ziel der Offenbarung ist nicht Information und Belehrung
- Ziel von Offenbarung ist die Eröffnung einer personalen Kommunikation zwischen Gott + Mensch
- Personal- soteriologische Realoffenbarung Gottes: Teilhabe des Menschen an der Natur
- Der heilsrelevante Aspekt steht im Mittelpunkt

3.

- Offenbarung ereignet sich in Tat + Wort (beide haben Offenbarungsrelevanz)
- Worte deuten die Taten, Taten bekräftigen die Worte
- dialogische Konzeption von Offenbarung
- eng damit verbunden ist ihre heilsgeschichtliche Gestalt (die Offenbarung zeigt sich in der Welt durch Werke + Worte)
- aber zu den Konstitutiv-elementen von Offenbarung zählt das Konzil auch die Lehre

4.

- die Offenbarung Gottes hat eine Geschichte
- die Geschichte begann mit der Menschheitsgeschichte (Schöpfung)
- der unüberbietbare Höhepunkt dieser Geschichte ist das Kommen des Gottessohnes in die Welt
- die Offenbarung nicht als einmaliger Akt, noch eine zusammenhangslose Vielfalt von gottgewirkten Werken + Worten, sondern: ein planvolles Geschehen, das ein Ganzes bildet

5.
 - der Glaube an die Offenbarung bedeutet die Überantwortung der ganzen menschlichen Person an Gott (nicht mehr primär das Führwahrhalten von Sätzen)
 - der Glaube ist wichtig, weil zur Offenbarung als Begegnungsgeschehen auch die Offenbarungsannahme als Moment des personalen Kommunikationsgeschehens gehört
 - der Glaube als Offenbarungsannahme wird zugleich als Gehorsamsakt beschrieben, in welchem der Mensch sich in Freiheit dem offenbarenden Gott unterwirft. Dabei stimmt der Mensch den geoffenbarten Wahrheiten zu + stimmt zugleich der Offenbarung Gottes zu

6.
 - die Kirche ist nicht nur die Verwalterin der Inhalte der Offenbarung
 - wichtig ist die Weitergabe der Offenbarungsinhalte

7.
 - die Heilige Schrift = das von Gott geoffenbarte
 - die Heilige Schrift enthält eine irrtumsfreie Wahrheit
 - Gott wollte diese Wahrheit um unser aller Heils willen aufgeschrieben haben
 - Das Aufschreiben aber wurde von Menschen nach Menschenart getan

8.
 - das Problem der Ökumene wird angesprochen:
 - das Problem vom engen Zusammenhang von Schrift + Tradition + Lehramt
 - keine Größe kann für sich allein betrachtet werden

9.
 - die Tradition scheint zunächst nicht als eigenständige Offenbarungsquelle anerkannt zu werden
 - nicht: sola scriptura

10.
 - das Lehramt hat den Anspruch + die Aufgabe + die Vollmacht das Wort Gottes verbindlich zu erklären
 - es gibt keine Diskrepanz zwischen der lehramtlichen Äußerung und dem Wort Gottes
 - der Beistand des Heiligen Geistes garantiert, dass das Lehramt das Wort Gottes immer authentisch tradiert

 - christologische Ausrichtung der Offenbarung:
 - Offenbarung durch Werke und Worte, Zeichen und Wunder, Tod und Auferstehung Jesu
 - Aber Gott hat mit dem Tode Jesu nicht aufgehört zu den Menschen zu sprechen (Lehre, Leben und Kult der Kirche)
 - Betonung der innergeschichtlichen Endgültigkeit der Christusoffenbarung
 - Aber dennoch: eschatologische Ausrichtung und Warten auf „die glorreiche Offenbarung Jesu Christi am Ende der Tage“

Fazit

- das II. Vatikanum konnte seinem Anliegen, die Offenbarungslehre des I. Vatikanum in eine umfassendere und personalere Beschreibung von Offenbarung zu integrieren, nicht immer folgen
- bes. die Kapitel 2-6 sind etwas konfus und kompromissorientiert (Karl Barth: „Schwächeanfall“ des Konzils)
- das 1. Kapitel von *Dei Verbum* aber ist als hermeneutischer Schlüssel für alle folgenden Konzilsdokumente extrem wichtig gewesen

- Offenbarung nicht mehr nur als Belehrung über das Heilsgeschehen, der Offenbarungsempfänger nicht mehr nur als Adressat von göttlichen Informationen
 - ➔ Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes
 - ➔ Der Mensch als Partner in einer Lebensgemeinschaft mit Gott (zeigt sich innergeschichtlich durch Taten und Worte)
 - ➔ Es gelingt eine größere Nähe zur biblischen Sprache
 - ➔ Menschliche Erfahrung wird wieder für das Offenbarungsgeschehen + die Tradition wichtig
 - ➔ Es wird ein besseres Verständnis von Inspiration, Irrtumslosigkeit, Historizität der Heiligen Schrift gefördert
 - ➔ Man kann Tradition, Schrift und Lehramt besser zuordnen
- die Offenbarung wird nicht mehr mit der Lehre gleichgesetzt
 - ➔ vielmehr wird das Heilsgeschehen als Offenbarungsgeschehen begriffen
 - ➔ es wird eine tiefere Sicht der Tradition möglich
- die Offenbarung begleitet von Anfang an die Geschichte der Menschheit
 - ➔ dies stellt den Dialog mit anderen Religionen auf eine neue Grundlage
 - ➔ auch positive Auswirkungen auf den ökumenischen Dialog (vergleiche die Berichte aus Montreal und Edinburgh)